

Fachhochschule Köln
Cologne University of Applied Sciences

Fakultät für Angewandte
Sozialwissenschaften



Forschungsschwerpunkt
SOZIAL • RAUM • MANAGEMENT

SICHERHEIT ÄLTERER MENSCHEN IM WOHNQUARTIER –

KONZEPTION DES PRAXISMODELLS
„SENIORENSICHERHEITSKOORDINATION“

Zwischenbericht

Herbert Schubert

Ann-Kathrin Stork

Daniel Wolter

Anna Nutz

Das diesem Bericht zugrundeliegende Forschungsvorhaben wurde im Zuge der Bekanntmachung „Urbane Sicherheit“ des BMBF im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit“ der Bundesregierung gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.



Verbundkoordinator SENSIKO:

PD Dr. Dietrich Oberwittler

Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht



Das Projekt wird vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Kreisgruppe Köln als Praxispartner unterstützt.



Projektleitung und –bearbeitung Teilprojekt SENSIKO FH:

Prof. Dr. Dr. Herbert Schubert (Projektleitung)

Daniel Wolter

Ann-Kathrin Stork

Fachhochschule Köln

Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management

Ubierring 48

50678 Köln

<http://www.sozial-raum-management.de>

Köln, März 2015

Arbeitspapier Nr. 54

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier	1
1.2 Paradigma der Seniorensicherheitskoordination	2
1.3 Projektbeschreibung und Zielsetzung	4
2. Ergebnisse des Sicherheitsassessments	7
2.1 Soziodemografische Merkmale	7
2.2 Bewohnerbefragung	13
2.2.1 Methode	13
2.2.2 Ergebnisse der Bewohnerbefragung	14
2.3 Partizipative Auditverfahren	18
2.3.1 Einbindung professioneller Akteure	24
2.3.2 Sicherheitsprofile	26
2.3.3 Begehungen zentraler Orte	28
2.3.4 Sozialraumveranstaltung „Wie sicher ist unser Veedel?“	29
3. Sicherheitsfördernde Maßnahmen für ältere Menschen im Wohnquartier	31
3.1 Sicherheitsthemen	31
3.2 Grüne Liste sicherheitsfördernder Maßnahmen	32
3.3 Konzept der Seniorensicherheitskoordination	32
3.3.1 Individuelle Maßnahmen	33
3.3.2 Nachbarschaftsbezogene Maßnahmen	34
3.3.3 Stadtteilbezogene Maßnahmen	35
4. Ausblick	38
5. Verzeichnisse	39
5.1 Literatur	39
5.2 Abbildungsverzeichnis	41
5.3 Tabellenverzeichnis	41

1. Einleitung

1.1 Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier

Nach der aktuellsten Bevölkerungsvorausberechnung¹ (Statistisches Bundesamt 2010) wird sich in Deutschland die Anzahl der 65-Jährigen und Älteren von 16,8 Mio. im Jahr 2010 bis 2030 um knapp 25 % auf 22,3 Mio. erhöhen. Noch stärker soll die Anzahl der Hochaltrigen (ab 80 Jahren) von 4,1 Mio. um 36 % auf 6,4 Mio. steigen. Dagegen soll der Anteil der unter 20-Jährigen bis 2030 kontinuierlich abnehmen. Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung kommt spätestens seit dem von den Vereinten Nationen artikulierten Zukunftsbild einer „Gesellschaft für alle Lebensalter“ den Fragen über Altersbilder, Teilhabechancen, der Lebensqualität aber auch über die Risiken eine große Bedeutung zu. Einschränkungen der Lebensqualität und damit auch der Möglichkeit sozialer Teilhabe sind auch durch Kriminalitätserfahrungen und Kriminalitätswahrnehmungen begründet.

Bisherige Studien auf Basis von Hellfelddaten (Polizeiliche Kriminalstatistik) und Dunkelfelddaten (Bevölkerungsbefragungen zu Viktimisierungserfahrungen) konstatieren für die Altersgruppe der 60-Jährigen und Älteren in Vergleich zu jüngeren Altersgruppen ein niedrigeres Viktimisierungsrisiko. Bei der Betrachtung polizeilich registrierter Straftaten (Hellfeld) lag der Anteil der gesamten Opfererfahrungen der Altersgruppe ab 60 Jahren in Vergleich zu jüngeren Altersgruppen mit 3,6 % im Jahr 2013 (Polizeiliche Kriminalstatistik 2013) deutlich niedriger. Ein differenziertes Bild ergibt sich bei der Betrachtung einzelner Deliktsbereiche in der Polizeilichen Kriminalstatistik. Nach einer altersdifferenzierten Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik von Görge, Herbst, Kotlenga, Nägele und Rabold (2009) besteht jedoch in den Deliktsbereichen „des Handtaschenraubs², der Misshandlung von Schutzbefohlenen, des Mordes in Verbindung mit Raubdelikten sowie der fahrlässigen Tötung“ (Görge et al. 2009: 72) ein erhöhtes Viktimisierungsrisiko für ältere Personen, insbesondere im Bereich der Trickdiebstähle auch für hochaltrige Personen. Erkenntnisse aus Helfelddaten (bzw. subjektive Sichtweisen über vergangene Vorkommnisse) werden zwar international regelmäßig durchgeführt (vgl. National Crime Victimization Survey, British Crime Survey), sind jedoch in Deutschland eher noch eine Ausnahme und erlauben bisher kein systematisches Bild über Viktimisierungserfahrungen. In jüngster Zeit gibt es auch in Deutschland Anläufe, das Dunkelfeld durch Befragungen des Landeskriminalamtes für Niedersachsen und des vom BMBF geförderten Konsortialprojekts „Sicherheiten, Wahrnehmungen, Lagebilder, Bedingungen und Erwartungen - Ein Monitoring zum Thema Sicherheit in Deutschland“ aufzuhellen. In der Dunkelfeldbefragung des niedersächsischen Landeskriminalamtes (2013) berichten ältere Befragte für die letzten 12 Monate insgesamt seltener von Opfererfahrungen als jüngere Altersgruppen. Ausnahmen zeigen sich auch im Deliktsbereich des Handtaschenraubes, sowie im Wohnungseinbruch. Bei den Eigentums- und Vermögensdelikten liegt die Prävalenzrate auf einem vergleichbaren Niveau wie bei der jüngeren Altersgruppe.

Neben der kurz erläuterten objektiven Sicherheitslage älterer Menschen wird insbesondere in den letzten Jahrzehnten die subjektive Komponente hervorgehoben. Bei dem Begriff der Kriminalitätsfurcht ist zwischen einer gesellschaftlichen und persönlichen Komponente zu differenzieren. Die gesellschaftliche Komponente meint die Einschätzung der allgemeinen Kriminalitätsentwicklung (zum aktuellen Befund in Deutschland s. Krekel & Poprawe 2014). Die persönliche Kriminalitätsfurcht setzt sich aus den drei Komponenten der subjektiven Einschätzung, selbst Opfer einer Straftat zu werden (affektiv), der persönlichen Risikoeinschätzung, Opfer einer Straftat zu werden (kognitiv) und der konativen Komponente, sich vor einer möglichen Gefährdung oder einem Risiko zu

¹ Stand 2010, basierend auf der Variante 1-W1 (mittlere Bevölkerung, Untergrenze).

² Hiervon sind insbesondere ältere Frauen betroffen.

schützen i.S. von Vermeide- und Schutzverhalten, zusammen (vgl. dazu u. a. Boers 1991; Greve 2005, 2008; Greve & Gabriel 2003). Kriminalitätsfurcht muss dabei nicht unbedingt mit einem objektiven Kriminalitätsrisiko einhergehen. Mit dem sog. Viktimisierungs-Furcht-Paradox wird in der Kriminalitätsfurchtforschung der Umstand beschrieben, dass ältere Bewohner/innen trotz eines geringen Risikos der Opferwerdung gegenüber anderen Altersgruppen eine höhere Furcht vor Opferwerdung äußern (Ferraro & LaGrange 1988). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konstrukt und der Operationalisierung der Messung von Kriminalitätsfurcht³ zeigt jedoch, dass sich ältere Menschen in Vergleich zu jüngeren Personengruppen nicht häufiger vor dem Risiko der Opferwerdung fürchten, sondern häufiger Vermeidungsstrategien anwenden, um sich vor Gefahren und Risiken zu schützen (vgl. u.a. Ferraro 1995; Ferraro & LaGrange 1988; Greve & Wetzel 1995). Je nach der Einschätzung und Verfügbarkeit eigener Kompetenzen folgt eine unterschiedliche Vulnerabilität (Verletzbarkeit), die bestimmt, wie das Risiko eigener Opferwerdung eingeschätzt wird (Lazarus 1981). Nach den Befunden des British Crime Survey (BCS) steigt mit dem Alter die Häufigkeit der Einrichtung von Schutzvorkehrungen für die eigene Wohnung (Chivite-Matthews & Maggs 2002). Trotz objektiv geringerer tatsächlicher Kriminalitätsbedrohung kann Furcht folgenschwere Auswirkungen haben wie Misstrauen, sozialer Rückzug aus dem Gemeinschaftsleben aber auch die Projektion von Bedrohungen auf andere bis hin zur sozialen Desorganisation der Quartiere (Boers 1991). Einige erste Forschungen zum Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Gesundheit (v.a. Mobilität) deuten⁴ auf eingeschränkte Mobilität älterer Menschen hin (u.a. Bergman, Grjibovski, Hagströmer, Sallis & Sjöström 2009; Harrison, Gemell & Heller 2007). Soziale Veränderungen im Alter, wie sie durch strukturelle Umgestaltung des sozialen Umfeldes, aber auch durch Ausritte aus Berufs- und Arbeitsleben erfolgen, können mit einer Veränderung des Selbstvertrauens einhergehen. Die Wahrnehmung eigener Stärken und Schwächen, die Einschätzung eigener Copingfähigkeiten oder auch die Einschätzung der Vulnerabilität in Gefahrensituationen können sich ändern (Wahl & Heyl 2004). Die Äußerung häufigerer Vorsichts- und Schutzmaßnahmen älterer Menschen ist daher auch vor dem Hintergrund veränderter Lebensstile und Alltagsroutinen, aber auch veränderter Rollen zu bewerten (vgl. u.a. Mesch 2000; Wikström & Butterworth 2006). Subjektives Sicherheitsempfinden lässt sich daher als integrale Komponente des Wohlbefindens und der individuellen personalen und sozialen Ressource, des kollektiven Sozialkapitals von Wohnquartieren sowie als wichtige Bedingungen einer aktiven sozialen Teilhabe verstehen.

1.2 Paradigma der Seniorensicherheitskoordination

Dadurch, dass sich erhöhtes Vermeidungs- und Rückzugsverhalten älterer Menschen negativ auf die Teilhabe am sozialen Leben auswirken kann, hat die Thematik nicht nur für das individuelle Wohlbefinden, sondern auch für das kollektive soziale Klima in Wohnquartieren eine hohe Relevanz. Schwache Bindungen in Folge eines Rückzuges aus dem sozialen Leben führen zu einem geringen Sozialkapital (Coleman 1991) in Wohnquartieren.

Für die Reduzierung von subjektiven Risiken und Unsicherheitswahrnehmungen im urbanen Kontext für ältere Menschen ist daher ein interdisziplinärer Ansatz unter aktiver Beteiligung älterer Menschen erforderlich. So werden in neueren Studien zur Kriminalitätsfurcht im höheren Lebensalter soziale Teilhabe, soziale Unterstützung, die Wahrnehmung von Unordnung im eigenen Quartier aber auch funktionale und altersbedingte Einschränkungen im Alter berücksichtigt (vgl. u. a. Chivite-Matthews & Maggs 2002; De Donder, Verte & Messelis 2005; Jakobsson & Hallberg 2005).

³ Die methodische Kritik richtete sich an die vielfach verwendete Standardfrage zur Erfassung der Kriminalitätsfurcht, die sich auf das nächtliche Unsicherheitsgefühl in der unmittelbaren Wohngegend bezieht (vgl. zur Kritik u.a. Kreuter 2002; Reuband 2000).

⁴ Kausale Schlüsse sind aufgrund fehlender längsschnittlicher Daten bisher nicht möglich.

Im Forschungsvorhaben „Sicherheit älterer Menschen im Quartier“ sind sowohl individuelle, aber auch sozialraumorientierte Handlungsansätze erforderlich, die auf mehreren Ebenen gleichzeitig ansetzen.

Nach dem psychologischen Konzept der Selbstwirksamkeit (self-efficacy nach Bandura 1995) auf der individuellen Ebene gelingt es Personen, mit Anforderungen aus der sozialen Umwelt erfolgreich umzugehen. Selbstwirksamkeit ist für die Beurteilung der persönlichen Fähigkeiten relevant und entwickelt sich primär durch eigene Erfahrungen. Aber auch durch die Beobachtung erfolgreicher Bewältigung von Problemen lässt sich die eigene Selbstwirksamkeit stärken.

Das Konzept der Selbstwirksamkeit beschränkt sich nicht auf die individuelle Kompetenz, sondern lässt sich ebenso i.S. einer kollektiven Selbstwirksamkeit auf eine Gemeinschaft oder Nachbarschaft übertragen. Kollektive Selbstwirksamkeit lässt sich beobachten, wenn sich die Bewohner/innen eines Wohnquartiers oder einer Nachbarschaft selbstwirksam für die Werte und Normen des Kollektivs einsetzen oder Verantwortung für das Quartier übernehmen – dabei muss die individuelle Selbstwirksamkeit nicht zwingend bei jeder einzelnen Person stark ausgeprägt sein.

Die Bedeutsamkeit der sozialen Organisation des Quartiers im Rahmen der Kriminalitäts- und Unsicherheitsforschung im Wohnquartier ist Gegenstand einer kaum überschaubaren Anzahl an Forschungen. Zentrale Konzepte hierbei sind zum einen das Konzept der sozialen Kohäsion und der gemeinsamen Interessenwahrnehmung („collective efficacy“). Soziale Kohäsion definiert sich über die soziale Bindung im Quartier; unter gemeinsamer Interessenwahrnehmung ist die eigene Bereitschaft zur Verteidigung von Gemeinschaftsinteressen gemeint. Beide Konzepte sind jedoch nicht unabhängig voneinander zu betrachten. Die Bereitschaft, sich für das Gemeinschaftsinteresse einzusetzen, setzt soziale Bindungen und Vertrauen innerhalb der Gemeinschaft voraus. Vorhandene soziale Kohäsion und soziale Wirksamkeit bilden in kumulierter Form der individuellen Handlungsdispositionen kollektives soziales Kapital (Coleman 1991; Granovetter 1973).

Anfang der 90er Jahre erarbeitete Skogan (1990) den Zusammenhang zwischen öffentlicher Unordnung (disorder) und dem Zusammenbruch sozialer Kohäsion heraus. Wilson und Kelling (1982) differenzieren in ihrem Broken-Windows-Ansatz zwischen „physical“ (physische) und „social“ (soziale) disorder. Physischer Verfall bezieht sich auf die materielle Ordnung (leerstehende Gebäude, herumliegender Müll, Graffiti, ungepflegte Vorgärten, zerstörte Mülltonnen) eines Stadtviertels. Sozialer Verfall bezieht sich auf die soziale Ordnung wie beispielsweise auf das Herumhängen von Jugendlichen im öffentlichen und halböffentlichen Raum, auf Lärm durch Nachbarn/innen oder Verkehr, Betteleien, öffentlichen Alkohol- und Drogenkonsum (Skogan 2008: 195). Als Auslöser eines solchen Prozesses sozialen „Verfalls“ gilt sozialer Wandel im Sinne des Konzeptes der sozialen Desorganisation, welcher sich in einem Nachbarschaftskontext abspielt: Gemeint sind hiermit Veränderungen in der Zusammensetzung und Größe der Bewohnerschaft, des äußeren Erscheinungsbildes des Wohnumfeldes und der sozialen Probleme im Stadtteil (Lewis & Salem 1986: 24).

Kommt es zu einer Häufung der Wahrnehmung physischer und sozialer Verfallserscheinungen, führt dies nach dem Disorder-Ansatz (Lüdemann 2006: 287) zu einer erhöhten Kriminalitätsfurcht und in Folge zu Rückzugstendenzen der Bewohner/innen aus dem öffentlichen Raum. In Folge der Zunahme der Furcht vor anderen (fremden) Personen im Quartier sind die Bewohner/innen nicht mehr in der Lage, soziale Beziehungsstrukturen und Netzwerke im Stadtteil aufzubauen.

Weniger die (im-)materielle Beschaffenheit, sondern die Bedeutung der wahrgenommenen physischen und sozialen Unordnungen als Indikatoren sozialer Ordnung führen zu der Einschätzung, dass die (informelle) soziale Kontrolle im öffentlichen Raum zurückgeht und das Risiko der Opferwerdung gleichzeitig steigt (Brunton-Smith, Jackson & Sutherland 2014; Bursik & Grasmick 1993; Lorenc, Petticrew, Whitehead, Neary, Clayton, Wright, Thomson, Cummins, Sowden & Renton. 2013; Lüdemann & Ohlemacher 2002: 143).

Die Theorie der sozialen Desorganisation haben Sampson und Kollegen aufgegriffen und im Konzept der „kollektiven Wirksamkeit“ (Sampson 2004, 2006) weiterentwickelt, die sich auf den Zusammenhang zwischen Sozialkapital und sozialen Problemen in der Urbanität stützt (Coleman 1991; Granovetter 1973; Putnam 1995). Weniger soziale Netzwerke und soziale Interaktionen, sondern generalisierte Vertrauens- und Verhaltenserwartungen als selbstregulierter Mechanismus in der Gemeinschaft sind Gegenstand des Konzeptes. Demnach setzen sich Bewohner/innen erfolgreich für die Gemeinschaftsinteressen ein, wenn gegenseitiges Vertrauen und geteilte Normen vorhanden sind (vgl. Sampson & Raudenbush 1999; Sampson, Raudenbush & Earls 1997). In Wohnquartieren mit starker Ausprägung kollektiver Wirksamkeit der Bewohner/innen sind eine geringere Kriminalitätsrate und eine geringere Unordnungserscheinung zu erwarten. Die Reduzierung von Unordnungserscheinungen führt nach dem Konzept der kollektiven Wirksamkeit durch ausgeprägte soziale Kohäsion und Vertrauen wiederum zu einem Rückgang von Unsicherheitsempfindungen (Novak & Seiler 2001; Sampson et al. 1997; Skogan 1990; Wilson & Kelling 1982). Eine aktuelle Studie von Brunton-Smith, Jackson & Sutherland (2014), basierend auf Interviews mit mehr als 60.000 Befragten in circa 4.700 Londoner Nachbarschaften, kommt zu dem Ergebnis, dass Bewohner/innen mit einer hohen Ausprägung interpersonales Vertrauens und sozialer Kohäsion weniger Besorgnis um Kriminalität haben und seltener Kriminalität als Problem im Wohnumfeld wahrnehmen.

Der kausale Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Unordnung, Kriminalität und Kriminalitätsfurcht ist jedoch nicht gänzlich geklärt (vgl. u.a. Gau & Pratt 2008, Sampson & Raudenbush 1999, Sampson 2009, Xu et al. 2005). So weisen weitere Studien auf die negative Rückwirkung zwischen Wahrnehmung von Unordnungen, Kriminalitätsfurcht und Vertrauen hin: „Cohesion decreases disorder, which increases fear, which decreases cohesion“ (Markowitz et al. 2001: 310).

Taylor und Kollegen merken kritisch an, dass der Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Unordnung und Kriminalitätsfurcht überschätzt werden könnte, da Befragte, die sehr ängstlich sind, zugleich für die Wahrnehmung von Unordnung sensibilisiert sind (Covington & Taylor 1991; Perkins & Taylor 1996; Taylor 2001).

Neben der Betrachtung individueller Kompetenzen und der Interaktion zwischen Personen im Sozialraum wird nach dem „Defensible-Space-Ansatz“ von Newman (1970) die Gestaltung der räumlichen Umwelt im Sozialraum zur Förderung informeller sozialer Kontrolle gefördert. Der Raum soll sowohl von seiner baulich-gestalterischen Gegebenheit her wehrhaft und verteidigungsfähig als auch für die Bewohner/innen selbst zu verteidigen sein. Die von Newman (1970) entwickelten Prinzipien der kriminalpräventiven Planung (Prinzip der Territorialität, Prinzip der natürlichen Überwachung, Prinzip des Images und Prinzip des Milieus) sind in dem Konzept „CPTED – Crime Prevention through Environmental Design“ umgesetzt (Schubert 2006).

Zusammenfassend bilden die verschiedenen beschriebenen Ebenen ein Wirkungsfeld, in dem objektive Sicherheit und Unsicherheitsempfindungen entstehen und ihr Ausmaß (präventiv) zu reduzieren ist.

1.3 Projektbeschreibung und Zielsetzung

Im Rahmen der Bekanntmachung „Urbane Sicherheit“ des Forschungsprogramms „Forschung für die zivile Sicherheit“ fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das Verbundprojekt „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier – Analysen und Konzeption des Praxismodells Seniorensicherheitskoordination“ für die Laufzeit vom 01. Oktober 2013 bis 30. September 2016. In dem Verbundprojekt kooperieren das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht (Verbundkoordinator) und die Fachhochschule Köln. Praxisbeteiligter ist der Paritätische Wohlfahrtsverband NRW (Kreisgruppe Köln) mit vier Mitgliedsorganisationen aus

den Stadtteilen Bocklemünd-Mengenich, Deutz, Finkenberg und Vogelsang. Assoziierte Projektpartner sind das Amt für Soziales und Senioren der Stadt Köln und das Polizeipräsidium Köln.

Gesamtziel des Verbundprojekts ist die Analyse der objektiven Sicherheitslage und des subjektiven Sicherheitsempfindens der älteren Wohnbevölkerung in Großstädten sowie die Entwicklung und Evaluation sozialraumorientierter Maßnahmen zur Verbesserung der lokalen Sicherheitslage. Hieraus lassen sich zwei grundsätzliche Ansätze für das Verbundprojekt ableiten:

In der soziologisch-kriminologischen Perspektive wird die objektive und subjektive Sicherheitslage der städtischen Wohnbevölkerung im Vergleich mit anderen Altersgruppen untersucht. In der anwendungsorientierten Perspektive der Sozialraumforschung werden Handlungsansätze der Prävention von Kriminalität und Unsicherheitsempfinden und der Förderung gesellschaftlicher Teilhabe sowie des lokalen Sozialkapitals praxisnah in vier Kölner Sozialräumen entwickelt und evaluiert. Aus den gewonnen Erkenntnissen wird ein integriertes Konzept einer sozialraumorientierten „Senioren-sicherheitskoordination“ entworfen. Durch die Koordination werden lokal bestehende Initiativen und Angebote unterschiedlicher Ausrichtungen gebündelt, die in ihrer Zusammenwirkung objektive Risiken und Unsicherheitswahrnehmungen reduzieren und die soziale Teilhabe von älteren Bewohner/innen fördern.

Strategie des Teilvorhabens FH Köln

In der ersten Projektphase wurden vertiefende Erkenntnisse über Unsicherheitswahrnehmungen älterer Bewohner/innen und über lokale sicherheitsrelevante Problemlagen in den vier Kölner Stadtteilen Bocklemünd, Deutz, Finkenberg und Vogelsang mithilfe leitfadengestützter Interviews (Kap. 2.2) und partizipativer Auditverfahren (Kap. 2.3) durchgeführt. Die Erkenntnisse wurden unter Verwendung ausgewählter sozialraumrelevanter quantitativer Ergebnisse zu lokalen Sicherheitsaudits zusammengefasst.

In der zweiten Projektphase werden sicherheitsfördernde Maßnahmen in den vier Kölner Stadtteilen entwickelt. Für die Konzeption der „Senioren-sicherheitskoordination“ wird vor allem das polizeiliche Konzept des „Senioren-sicherheitsberaters“ und das sozialräumliche Konzept der Quartierskoordination anhand der aus dem Sicherheitsaudit festgestellten relevanten Sicherheitsthemen (Kap. 3.1) weiterentwickelt und integriert. Auf Grundlage der lokalen Sicherheitsaudits und unter Berücksichtigung einer ersten Auswertung „guter Beispiele“ zur Verbesserung der Sicherheitssituation für verschiedene Problemlagen (Kap. 3.2) werden in einer Sozialraumveranstaltung mit interessierten älteren Bewohner/innen partizipativ sozialraumspezifische Maßnahmen abgeleitet (Kap. 3.3).

In der dritten und letzten anwendungsorientierten Projektphase erfolgt die Erprobungsphase der geplanten Maßnahmen. Die Umsetzung der Maßnahmen in den einzelnen Stadtteilen wird dahingehend evaluiert, um mögliche Anpassungen für die Weiterführung der Maßnahmen und für das Modell der „Senioren-sicherheitskoordination“ abzuleiten.

Tabelle 1: Übersicht der Arbeitspakete - Teilvorhaben SENSIKO-FH Köln

AP 2.1	Qualitative Leitfadeninterviews mit älteren Bewohner/innen in vier Stadtteilen
AP 2.2	Leitfadengestützte Akteursbefragung und Quartiersbegehung mit interessierten älteren Bewohner/innen in vier Stadtteilen
AP 3.1	Erhebung von „Guten Beispielen“ als Vorlage für die Entwicklung von sicherheitsfördernden Maßnahmen
AP 3.2	Festlegung der Untersuchungsgebiete

AP 3.3 Konzeption der Seniorensicherheitskoordination

AP 3.4 Erprobung des Praxismodells „Seniorensicherheitskoordination“

AP 3.5 Prozessevaluation des Praxismodells „Seniorensicherheitskoordination“

2. Ergebnisse des Sicherheitsassessments

Von Mai 2014 bis Oktober 2014 wurde in den vier Untersuchungsgebieten (Bocklemünd/Mengenich, Deutz, Finkenbergring und Vogelsang) ein Sicherheitsassessment durchgeführt. Ziel dieser Projektphase war die Analyse und Beschreibung von urbanen Sicherheits-/ Unsicherheitswahrnehmungen und -erfahrungen älterer Menschen sowie lokaler sicherheitsrelevanter Problemlagen (bspw. unsichere Orte).

Das Sicherheitsassessment, auch Problemdefinition genannt, besteht aus drei Bausteinen:

- a. Soziodemografische Merkmale
- b. Wissenschaftliche Befragung
- c. Partizipative Auditverfahren

Im ersten Baustein, soziodemografische Merkmale, ermöglicht die Analyse der Bevölkerungsstruktur eine erste Einschätzung der Lebenslage älterer Menschen in den Modellgebieten.

Der zweite Baustein, die wissenschaftliche Befragung, umfasst 38 leitfadengestützte Interviews, die eine detaillierte Beschreibung des Zusammenlebens im Stadtteil, der Unsicherheitswahrnehmungen, lokaler sicherheitsrelevanter Problemlagen, eigener Betroffenheit von Kriminalität und eine Einschätzung der Arbeit der Behörden ermöglichen.

In den Stadtteilen wurde vorrangig der dritte Baustein des Sicherheitsassessments bearbeitet. Die Bestandteile des partizipativen Audit verfolgten zwei Ziele, zum einen Partizipation, die Bekanntmachung und Verbreitung des Projektes im Stadtteil bei älteren Menschen und Netzwerkpartnern sowie die Gewinnung der beiden Gruppen für eine Zusammenarbeit im Projekt. Zum anderen wurde mit dem Audit, vom lateinischen Wort „audere“, das in etwa für das Wort „Anhören“ steht, das Thema Sicherheit aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und systematisch erfasst.

2.1 Soziodemografische Merkmale

Um einen Überblick über die soziodemografischen Merkmale der vier untersuchten Stadtteile zu erhalten, werden diese anhand der statistischen Zahlen der Kölner Stadtteillinformationen im Folgenden dargestellt. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2013.

Bocklemünd/Mengenich

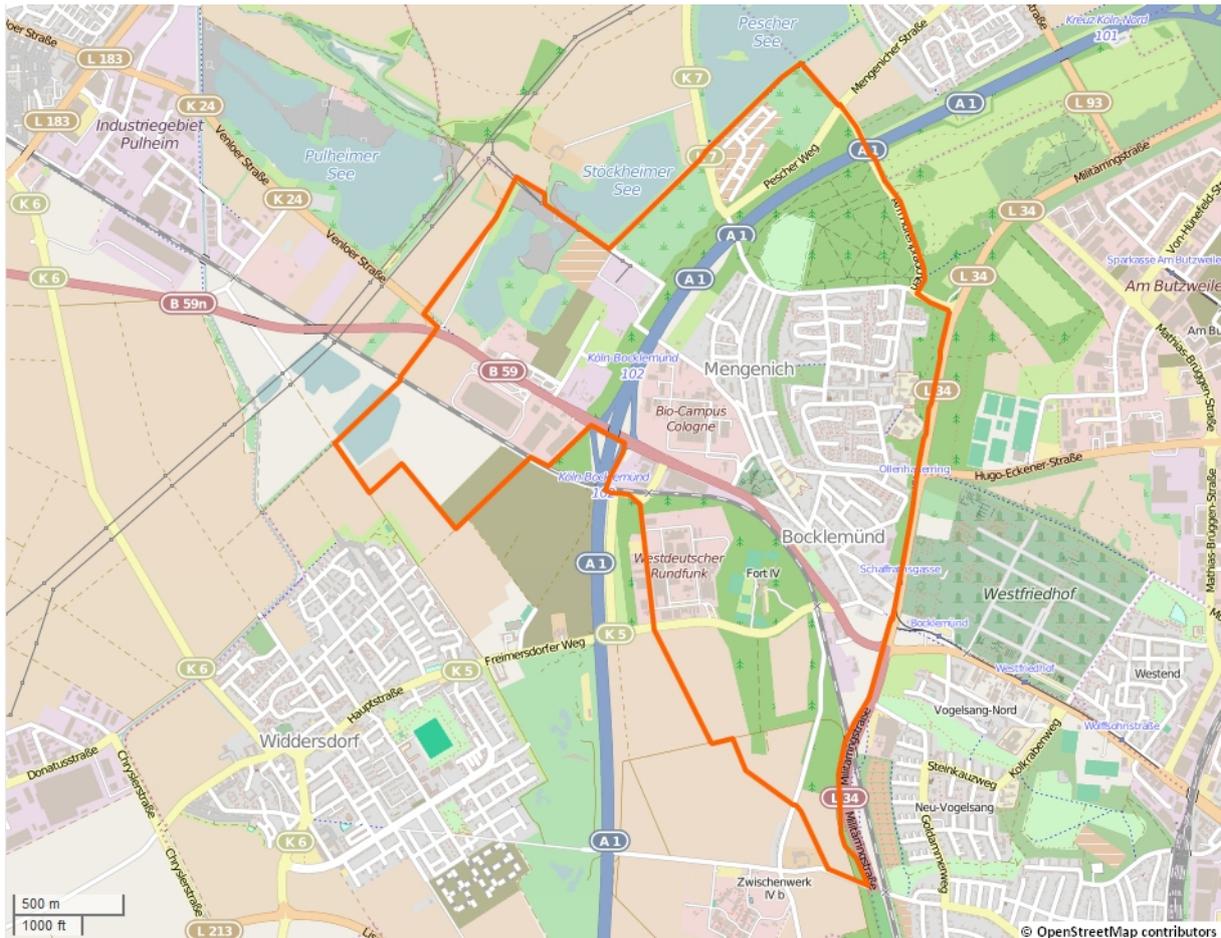


Abbildung 1: Stadtteil Bocklemünd/Mengenich

Im Stadtteil Bocklemünd-Mengenich wohnten am Stichtag 31.12.2013 10.369 Personen, deren Durchschnittsalter bei 43,8 Jahren lag. Der Anteil der minderjährigen Einwohner/innen (0-17 Jahre) betrug 18,9 %. In der Altersgruppe 60-74 Jahre waren 15,5 % der Bocklemünder Bewohner/innen vertreten, während 5,9 % 75 Jahre oder älter waren.

Unter den Bewohnern/innen hatten 4.161 Menschen (40,1 %) einen Migrationshintergrund⁵, darunter waren 1.150 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. 2.094 (20,2 %) Bewohner/innen besaßen keinen deutschen Pass. In der Altersgruppe 0-17 Jahre waren es 324 Menschen (16,5 % aller unter minderjährigen Bewohner/innen).

In einem durchschnittlichen Bocklemünder Haushalt lebten 2,1 Personen. Im Jahr 2013 fanden pro 1.000 Einwohner/innen 185 Zu-, Fort- oder Umzüge statt.

Auffällig ist der Anteil der Bewohner/innen, die in Bocklemünd-Mengenich leistungsberechtigt für die Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II waren. Mit 27,3 % lag der Anteil in Bocklemünd-Mengenich etwa doppelt so hoch wie im gesamten Stadtgebiet Köln (13,2 %). Die Jugendarbeitslosenquote der unter 25-jährigen lag mit 8,0 % leicht über dem Kölner Durchschnitt (6,5 %).

⁵ „Das Merkmal Migrationshintergrund wird [vom Amt für Stadtentwicklung und Statistik, Anmerkung d. Verfasserin] nicht erhoben, sondern mit Hilfe eines mehrstufigen Zuordnungsverfahrens im Rahmen der Datenaufbereitung in der Statistik abgeleitet/ generiert.“ (Amt für Stadtentwicklung und Statistik 2013, S. 45)

Tabelle 2: Bevölkerungsstruktur Bocklemünd/Mengenich

Bocklemünd/Mengenich			
Gesamtbevölkerung	10.369 Personen	SGB II - Quote (Anteil der Leistungsberechtigten in der Grundversicherung für Arbeitssuchende nach SGB II von allen unter 65-Jährigen Einwohnern/innen mit Hauptwohnung in Bocklemünd/Mengenich)	
Altersdurchschnitt	43,8 Jahre		
Altersgruppen			
0-17 Jahre	18,9 %		27,3 %
60-74 Jahre	15,5 %		
75 Jahre und älter	5,9 %		
Menschen mit Migrationshintergrund	40,1 %	Jugendarbeitslosenquote (unter 25-Jährige) 8,0 % Durchschnittliche Haushaltsgröße 2,1 Personen	

Deutz

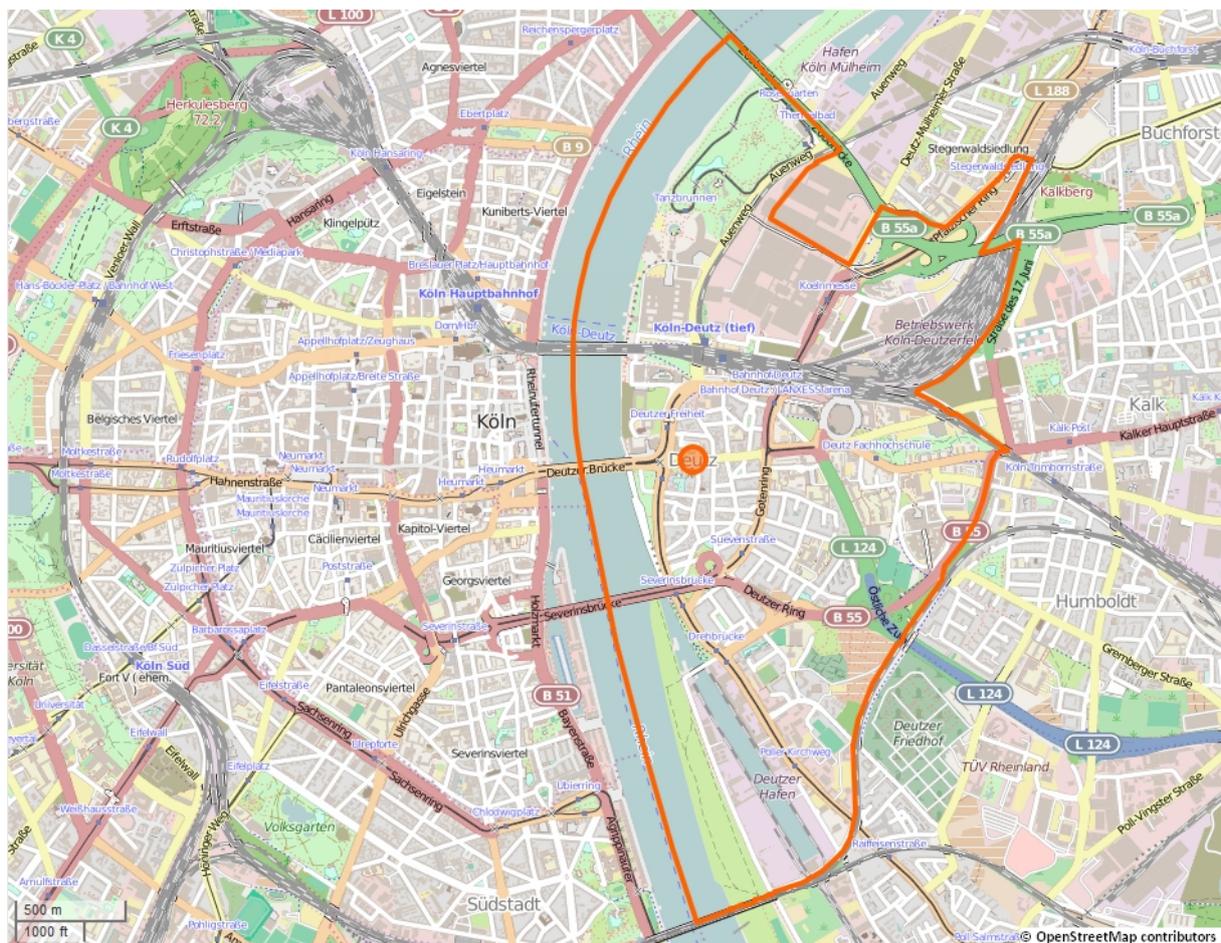


Abbildung 2: Stadtteil Deutz

© OpenStreetMap contributors

Das durchschnittliche Alter der 15.238 Bewohner/innen in Deutz lag bei 41,8 Jahren. 10,5 % der Bewohner/innen waren unter 18 Jahren, 12,6 % in der Altersgruppe 60-74 Jahre und 8,3 % waren 75 Jahre und älter.

Der Anteil der Bewohner/innen mit Migrationshintergrund lag bei 28,5 %. Unter den Minderjährigen (0-17 Jahre) lag der Anteil mit 44,4 % deutlich höher. In Deutz lebten 2.164 Ausländer/innen (14,2 % d. Einwohner/innen), darunter sind 142 noch nicht volljährig, was einem Anteil von 8,8 % der 0-17-jährigen Bewohner/innen entsprach.

In jedem Haushalt lebten durchschnittlich 1,6 Personen. 2013 fanden im Stadtteil je 1.000 Einwohner/innen 282 gemeldete Zu-, Fort- und Umzüge statt.

Verglichen mit allen unter 65-jährigen Einwohnern/innen, die ihren Hauptwohnsitz in Deutz haben, waren 8,8 % der Menschen leistungsberechtigt für die Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II. Die Jugendarbeitslosenquote der unter 25-Jährigen war mit 2,8 % vergleichsweise sehr niedrig.

Tabelle 3: Bevölkerungsstruktur Deutz

Deutz			
Gesamtbevölkerung	15.238 Personen	SGB II - Quote (Anteil der Leistungsberechtigten in der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II von allen unter 65-jährigen Einwohnern/innen mit Hauptwohnung in Deutz)	
Altersdurchschnitt	41,8 Jahre		
Altersgruppen			8,8 %
0-17 Jahre	10,5 %		
60-74 Jahre	12,6 %		
75 Jahre und älter	8,3 %		
Menschen mit Migrationshintergrund	28,5 %	Jugendarbeitslosenquote (unter 25-Jährige)	2,8 %
		Durchschnittliche Haushaltsgröße	1,6 Personen

Finkenberg

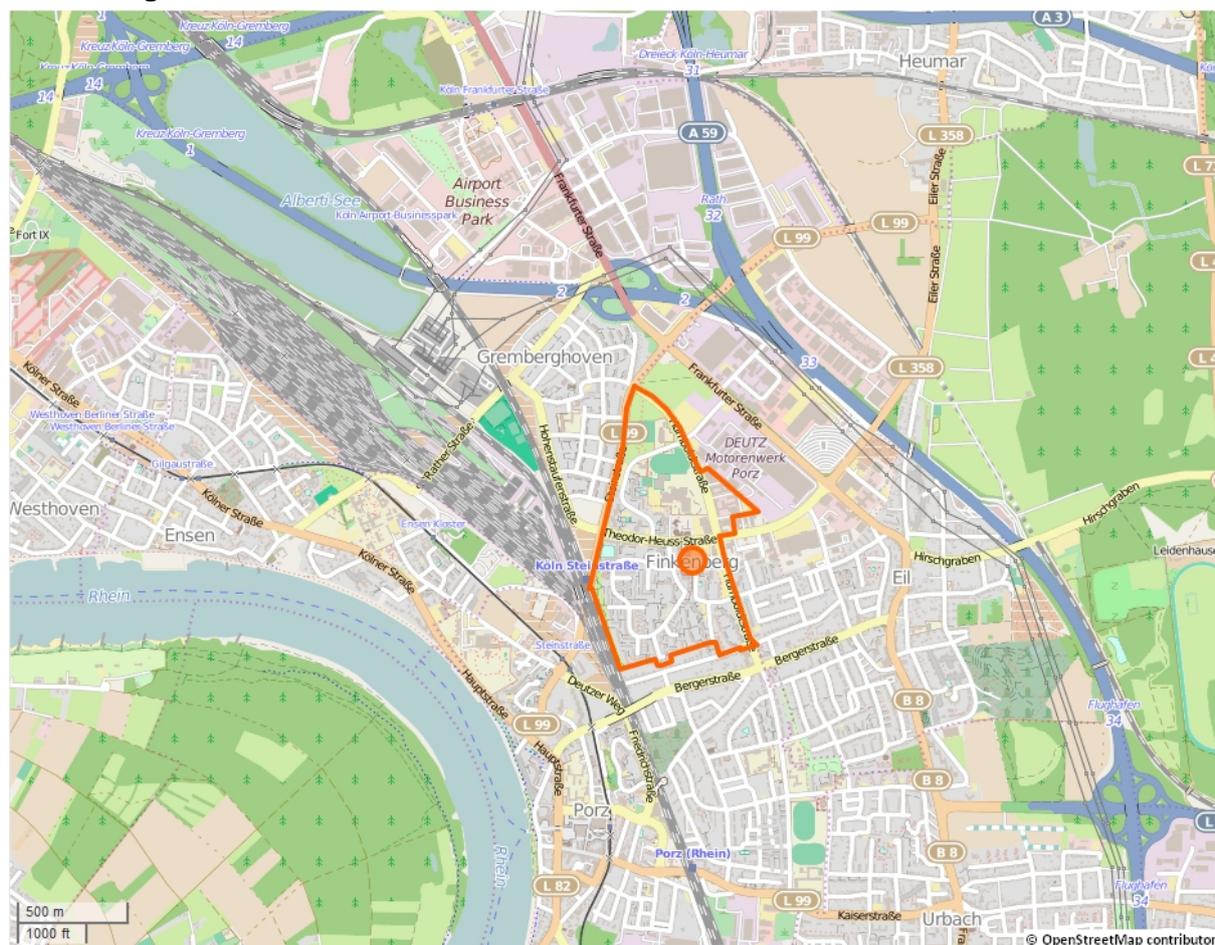


Abbildung 3: Stadtteil Finkenberg

Finkenberg mit seinen 6.814 Einwohnern war einer der am dichtesten besiedelten Stadtteile Kölns. Das Durchschnittsalter betrug 40,8 Jahre, wobei etwa ein Viertel der Bevölkerung 60 Jahre und älter waren (60-74 Jahre: 15,7 %, 75 Jahre und älter: 10,5 %). Die Minderjährigen (0-17 Jahre) in Finkenberg stellten einen Anteil von 23,3 % an der Gesamtbevölkerung des Stadtteils.

91,5 % der 1.585 Personen in der Altersgruppe 0-17 Jahre in Finkenberg hatten einen Migrationshintergrund, etwa 46,4 % besaßen keinen deutschen Pass. Betrachtet man die gesamte Bevölkerung Finkenbergs, ist festzustellen, dass der Anteil an Bewohnern/innen mit Migrationshintergrund in Finkenberg mit 80 % mehr als doppelt so hoch war wie im gesamten Stadtgebiet Köln (34,9 %). Der Ausländeranteil unter allen Einwohnern/innen lag in Finkenberg bei 40,8 %.

Durchschnittlich wohnten in einem Finkenberger Haushalt 2,6 Personen. Pro 1.000 Einwohner/innen fanden im Jahr 2013 217 Zu-, Fort- oder Umzüge statt.

Gemessen an allen Einwohnern unter 65 Jahren mit Hauptwohnung in Finkenberg, waren 40,1 % der Personen für die Leistungen der Grundsicherung nach SGB II berechtigt, was im Vergleich zum Stadtgebiet Köln etwa dreimal so hoch war (13,2 %). Auch die Jugendarbeitslosenquote lag mit 14,1 % deutlich über dem Kölner Durchschnitt (6,5 %).

Tabelle 4: Bevölkerungsstruktur Finkenberg

Finkenberg			
Gesamtbevölkerung	6.814 Personen	SGB II - Quote (Anteil der Leistungsberechtigten in der Grund-	40,1 %
Altersdurchschnitt	40,8 Jahre		

Altersgruppen		sicherung für Arbeitssuchende	
0-17 Jahre	23,3 %	nach SGB II von allen unter 65-	
60-74 Jahre	15,7 %	Jährigen Einwohnern/innen mit	
75 Jahre und älter	10,5 %	Hauptwohnung in Finkenbergl)	
Menschen mit Migrations-		Jugendarbeitslosenquote (unter	14,1 %
hintergrund	80 %	25-Jährige)	
		Durchschnittliche Haushaltsgrö-	2,6 Personen
		ße	

Vogelsang

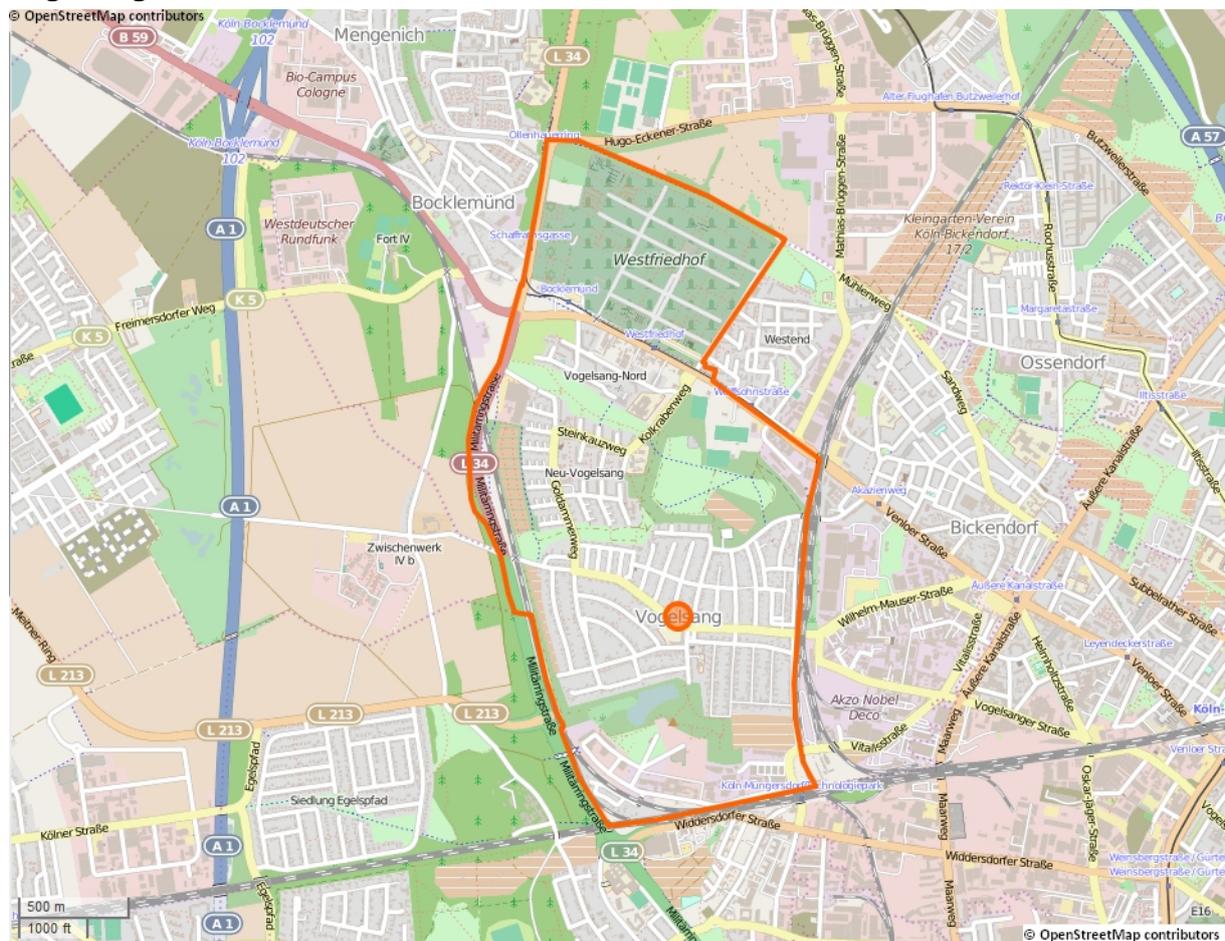


Abbildung 4: Stadtteil Vogelsang

Die 8.160 Bürger/innen Vogelsangs waren durchschnittlich 44,3 Jahre alt. In der Altersgruppe 0-17 Jahre waren etwa gleichviele Menschen vertreten (1.389 Personen) wie in der Altersgruppe 60-74 Jahre (1.353 Personen). In Vogelsang lebten 840 Menschen im Alter von 75 Jahren oder älter.

25,6 % der Einwohner/innen hatten einen Migrationshintergrund, in der Altersgruppe 0-18 Jahre war der Anteil etwas höher (37,2 %). 1.029 Menschen besaßen keinen deutschen Pass, was etwa 12,6 % der Einwohner/innenzahl Vogelsangs entspricht. 8,2 % der Minderjährigen im Stadtteil waren Ausländer/innen.

Durchschnittlich umfasste ein Haushalt 2,1 Personen. Pro 1.000 Einwohner/innen fanden im Jahr 2013 152 Umzüge statt.

Die Jugendarbeitslosenquote der unter 25-Jährigen lag mit 4,1 % etwas unter dem Kölner Durchschnitt (6,5 %). Anspruch auf Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II hatten 11,7 % aller unter 65-Jährigen Einwohnern/innen mit Hauptwohnung in Vogelsang.

Tabelle 5: Bevölkerungsstruktur Vogelsang

Vogelsang			
Gesamtbevölkerung	8.160 Personen	SGB II - Quote (Anteil der Leistungsberechtigten in der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II von allen unter 65-Jährigen Einwohnern/innen mit Hauptwohnung in Vogelsang)	
Altersdurchschnitt	44,3 Jahre		
Altersgruppen			
0-17 Jahre	17,0 %		
60-74 Jahre	16,6 %	11,7 %	
75 Jahre und älter	10,3 %		
Menschen mit Migrationshintergrund	37,2 %	Jugendarbeitslosenquote (unter 25-Jährige)	4,1 %
		Durchschnittliche Haushaltsgröße	2,1 Personen

2.2 Bewohnerbefragung

Im Zeitraum von Juli bis Anfang September 2014 wurden in den vier Untersuchungsgebieten (Bocklemünd, Deutz, Finkenbergr, Vogelsang) 38 leitfadengestützte Interviews zum Thema Seniorensicherheit bzw. der Unsicherheitswahrnehmung älterer Menschen im Stadtteil geführt.

2.2.1 Methode

Im Rahmen der quantitativen Bewohnerbefragung des Max-Planck-Instituts im Frühjahr 2014 wurde die freiwillige Bereitschaft erhoben an einer weiteren, qualitativen Befragung teilzunehmen. Die Kontaktdaten der potentiellen Interviewpartner/innen wurden im Rahmen einer Datenschutzvereinbarung der Fachhochschule Köln vom Max-Planck-Institut zur Verfügung gestellt.

In den Interviews wurden folgende Themenbereiche erfragt:

- a. Alltagsroutinen/ Raumkonstruktionen
- b. Sicherheit/ Erfahrungen mit Sicherheit, Gewalt und Kriminalität
- c. Handlungskonzept/ Selbstbild (bspw. persönliche Gefährdungseinschätzung)
- d. Handlungsbedarf (bspw. Bewertung der Arbeit von Behörden und anderen Einrichtungen zum Thema Sicherheit).

Die Auswahl der Interviewpartner/innen erfolgte nach einem zuvor definiertem Stichprobenplan (selektives Sampling). In der ersten Stichprobenziehung wurden 40 Interviewpartner/innen postalisch angeschrieben (10 je Stadtteil), die in den beiden Merkmalen der wohngebietsbezogenen Furcht und im passiven Vermeidungsverhalten eine geringe, mittlere oder hohe Ausprägung hatten. Von den 40 angeschriebenen Personen waren 25 bereit, ein Interview zu führen. In zwei Nachziehungen konnten 13 weitere Interviewpartner/innen gewonnen werden. Hierbei wurden die beiden Merkmale in den Ausprägungen mittel und hoch überproportional einbezogen. Insgesamt ergibt sich eine Aufteilung in:

- Wohngebietsbezogene Furcht
 - o Gering: 9
 - o Mittel: 18

- Hoch: 21.
- Passives Vermeidungsverhalten
 - Gering: 9
 - Mittel: 12
 - Hoch: 17.

Die 38 Interviews teilen sich nach den Stadtteilen in folgender Weise auf:

- Vogelsang: 11 Befragte
- Finkenberg: 10 Befragte
- Deutz: 9 Befragte
- Bocklemünd: 8 Befragte.

Drei weibliche Interviewerinnen und ein männlicher Interviewer haben jeweils überwiegend in zwei Stadtteilen die Interviews geführt.

Es wurden 19 Interviewpartner und 19 Interviewpartnerinnen befragt, die im Durchschnitt 73,5 Jahre alt waren.

Die Interviews wurden zur Vorbereitung der Sozialraumveranstaltung thematisch ausgewertet und für die Erstellung der lokalen Sicherheitsaudits aufbereitet.

2.2.2 Ergebnisse der Bewohnerbefragung

Die Themenbereiche erstrecken sich von erlebten und berichteten Eigentums- und Vermögensdelikten, über die Wahrnehmung von Unordnungserscheinungen im öffentlichen Raum und städtebaulichen Mängeln an Wohngebäuden bis hin zu abnehmender sozialer Kohäsion und geäußertem Vermeide- und Schutzverhalten. Im Einzelnen ergeben sich für die vier Stadtteile unterschiedliche Schwerpunkte und Ausprägungen sowohl in Quantität als auch in der Qualität der sicherheitsrelevanten Problemlagen und unsicheren Orte.

Bocklemünd/Mengenich

Alltagsroutinen/Raumkonstruktion

Bocklemünd/Mengenich wird als zweigeteilter Stadtteil beschrieben, zum einen das ruhige, alte Dorf (Alt-Bocklemünd), in welchem die Nahversorgung vor Ort nicht mehr gegeben ist. Zum anderen Neu-Bocklemünd, ein im Vergleich zu Alt-Bocklemünd heterogenerer Stadtteil. Die Nahversorgung im Görlinger Zentrum (Neu-Bocklemünd) sei gut und die Verkehrsanbindung an die Innenstadt praktikabel. Umschlossen ist der Stadtteil von vielen ausgedehnten Grünflächen, die die Befragten nutzen und schätzen.

In Bocklemünd/Mengenich bestehe eine gute Nachbarschaft, in der die Nachbarn sich kennen und gegenseitig unterstützen.

Vereine und kirchliche Angebote seien in Bocklemünd/Mengenich vorhanden, werden aber nur von einem kleinen Teil der Befragten genutzt.

Probleme/Erfahrungen mit Sicherheit, Gewalt und Kriminalität

Jugendlichengruppen, die sich an verschiedenen Orten im Stadtteil aufhalten, Vandalismus und Müll im Stadtteil, werden als unangenehm beschrieben. Alle Befragten berichten von diesen Merkmalen des Stadtteils, aber nur die Hälfte der Befragten sieht darin ernsthafte Probleme.

Unsichere Orte stellten das Görlinger Zentrum am Abend/in der Nacht, die kleinen Stichwege (mangelnde Beleuchtung und Einsehbarkeit) und Park-/Grünanlagen dar.

Drei der Befragten erlebten (mehrfache) Einbrüche und haben seither teilweise massive Angst vor weiteren Einbrüchen. Sie fühlen sich insbesondere nachts in ihrer Wohnung/ihrem Haus unsicher.

Handlungsbedarf (bspw. Bewertung der Arbeit von Behörden und anderen Einrichtungen zum Thema Sicherheit)

Bis auf eine Äußerung des Wunsches nach mehr Polizeipräsenz äußern die Befragten keine weiteren Verbesserungsvorschläge der Arbeit der Behörden zum Thema Sicherheit in Bocklemünd.

Deutz

Alltagsroutinen/Raumkonstruktion

Deutz sei ein ruhiger, dörflicher und kleinbürgerlicher Stadtteil, der eine gute Verkehrsanbindung bietet und innenstadtnah gelegen ist. Die Einkaufsmöglichkeiten und Restaurants seien auf der Deutzer Freiheit vorhanden, werden allerdings nicht von allen Interviewpartner/innen in ihrer Qualität geschätzt.

Der nachbarschaftliche Kontakt wird unterschiedlich wahrgenommen, ein Teil der Interviewpartner/innen hat gute, vertrauensvolle Kontakte zu den direkten Nachbarn, weitere Interviewpartner/innen beschreiben, dass sie inzwischen die meisten Nachbarn nicht mehr kennen.

Deutz sei mit einer guten und umfangreichen Vereinsstruktur ausgestattet, die von den Befragten dennoch nicht genutzt wird.

Probleme/Erfahrungen mit Sicherheit, Gewalt und Kriminalität

Schwierigkeiten und Probleme im Stadtteil beziehen sich den Interviewpartner/innen zufolge auf rücksichtsloses Verhalten von Radfahrer/innen und Schüler/innen. Radfahrer/innen würden die Einbahnstraßen entgegen der Fahrtrichtung nutzen, auf den Gehwegen fahren und Fußgängern keinen Platz gewähren. Schüler/innen seien im öffentlichen Raum sehr dominant und der Müll im Stadtteil wird als von den Schüler/innen verursacht wahrgenommen.

Unsichere Orte sind den Befragten zufolge eine Bahnhaltestelle, an der sich tagsüber vermehrt und über längere Zeit Personen mit Hunden aufhalten, zwei Tunnelanlagen und Rolltreppen/Aufgänge im Bereich von Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs.

Die Befragten fühlen sich in Deutz sicher und können von keinen eigenen Erfahrungen mit Kriminalität berichten. Orte, die gemieden werden befinden sich in der Innenstadt, vereinzelte Befragte fühlen sich abends im Stadtteil oder im öffentlichen Nahverkehr unsicher.

Handlungsbedarf (bspw. Bewertung der Arbeit von Behörden und anderen Einrichtungen zum Thema Sicherheit)

Vereinzelte äußern die Befragten den Wunsch nach mehr Polizeipräsenz zur Ahndung von Ordnungswidrigkeiten, dennoch ist die Mehrheit der Befragten mit der Arbeit der Behörden zufrieden.

Finkenberg

Alltagsroutinen/Raumkonstruktion

Die Infrastruktur des öffentlichen Nahverkehrs, die Nahversorgung mit Lebensmitteln (wenngleich die Anzahl an Geschäften abgenommen hat) und die Erreichbarkeit von Ärzten wird positiv wahrgenommen, ebenso das direkte eigene Wohnumfeld.

Der Stadtteil habe in den letzten Jahren u.a. aufgrund des Verkaufs einiger Wohnhochhäuser an Investoren, die mehr an Rendite und weniger an einer Instandhaltung der Gebäude interessiert sind („Immobilienheuschrecken“), einen starken Wandel erfahren. Finkenberg, das von Beginn an

als ein Stadtteil mit einem möglichst großen sozialen Querschnitt in der Bewohnerschaft und als menschenfreundliche Stadt angedacht war, habe sich von einem homogenen Viertel, in dem alle Bewohner/innen an Stadtteilstellen teilnahmen, zu einem Stadtteil, in dem inzwischen eine Trennung zwischen den Eigenheimbesitzern und den Mieter/innen in den Wohnhochhäusern besteht, entwickelt. Die Interviewpartner/innen beschreiben Finkenberg als ihren Stadtteil, in dem sie teilweise seit Jahrzehnten wohnen und bedauern umso mehr die negative Entwicklung ihrer Wohnumgebung. Es wird ein vermehrter Zuzug von Ausländer/innen und Sozialhilfeempfänger/innen beschrieben. Die Schwierigkeiten im Zusammenleben würden sich nicht aufgrund der Internationalität des Stadtteils ergeben, sondern durch die zunehmende Kumulation von sozialbenachteiligten Bevölkerungsgruppen in Finkenberg. Die Anonymität in den Wohnhochhäusern und der schlechte bauliche und technische Zustand der Gebäude würden zu der Verschlechterung der Lage beitragen.

Bei den Interviewpartner/innen handelt es sich zum größten Teil um Eigenheimbesitzer/innen, die ihre (unmittelbare) Nachbarschaft als gut bis sehr gut, teilweise auch freundschaftlich beschreiben und vielfach seit Jahrzehnten in dieser Nachbarschaft wohnen.

Probleme/Erfahrungen mit Sicherheit, Gewalt und Kriminalität

Im Stadtteil störe die große Menge an Abfall, der insbesondere im öffentlichen Raum und rund um die Wohnhochhäuser verursacht wird. Als besonders störend werden die Müllentsorgung aus dem Fenster, „wilder“ Sperrmüll und die dadurch angezogenen „Ratten“ und sonstige „Ungeziefer“ wahrgenommen.

Der zentrale Platz im Stadtteil, der für die örtliche Nahversorgung entworfen wurde, weise viele Leerstände auf und die Umgestaltung des öffentlichen Raumes im Rahmen des Programms Soziale Stadt vor wenigen Jahren habe zu keiner Verbesserung der Aufenthaltsqualität geführt. Der Platz werde vorwiegend von (jugendlichen) Männergruppen genutzt, welche nicht von allen, aber einigen anderen Bürger/innen als Grund für Verunsicherung im öffentlichen Raum beschrieben werden. Der Platz weise keine Aufenthaltsqualität auf, die Sitzmöbel seien hart und ohne Rückenlehne, das gesamte Erscheinungsbild lade nicht zum Aufenthalt ein. Männergruppen würden sich nicht nur an diesem Platz aufhalten, sondern seien auch an weiteren Orten im öffentlichen Raum anzutreffen.

Die Trennung zwischen Eigenheimbesitzer/innen und Mieter/innen in den Wohnhochhäusern verstärke sich auch räumlich dadurch, dass die Eigenheimbesitzer/innen sich um die Sauberkeit und Ordnung der unmittelbaren Umgebung ihrer Wohnhäuser bemühen und sich dadurch die Wohnumgebung sehr von den Zuständen in den Wohnhochhäusern unterscheiden.

Selbst erlebte Kriminalität bezieht sich vor allem auf vollendete Einbrüche (teilweise mehrfach in einem Haus/einer Wohnung, Garage), versuchte Wohnungseinbrüche, Auto- und Fahrraddiebstähle. Das Erleben von Einbrüchen führt bei den Bewohner/innen zu einer erhöhten Unsicherheit, sie berichten von Angst vor erneuten Einbrüchen.

Abends und nachts meiden die Interviewpartner/innen den Stadtteil überwiegend, versuchen auf kürzestem Weg von Bahnhaltstellen nach Hause zu kommen, sich von der Haltestelle (mit dem Auto) abholen zu lassen oder meiden den öffentlichen Nahverkehr in den Abendstunden insgesamt (versuchen im Hellen nach Hause zu kommen/Nutzen das Auto).

Mehrere unsichere Orte werden im Stadtteil benannt, hierzu gehören öffentliche Plätze, die abends von herumlungernenden Männergruppen/Jugendlichengruppen genutzt werden.

Handlungsbedarf (bspw. Bewertung der Arbeit von Behörden und anderen Einrichtungen zum Thema Sicherheit)

Die Schwierigkeiten im Stadtteil werden zu einem großen Teil auf die Vernachlässigung der Wohnhochhäuser durch die Investoren/Besitzer zurückgeführt. Zum anderen auf die Stadt Köln, da diese Mietzahlungen fortführe obwohl die Eigentümer ihren Verpflichtungen zu Instandhaltung und -setzung nicht nachkommen. Die Bewohner/innen fühlen sich von der Stadt Köln nicht ausreichend ernst- und wahrgenommen, da sie auf ihre Beschwerden und Wünsche wie beispielsweise nach konkreten Ansprechpartner/innen bei Problemen wie Müll und Wohnungseinbruch keine angemessene Reaktion erhalten.

Vogelsang

Alltagsroutinen/Raumkonstruktion

Vogelsang wird als ruhiger, grüner, auf das Wohnen bezogener und dennoch gut und schnell an die Innenstadt angebundener Stadtteil wahrgenommen. Die Geschäfte des täglichen Bedarfs sind in den letzten Jahren immer weniger geworden, wodurch die alltägliche Versorgung für immobile ältere Menschen ohne eine helfende Infrastruktur eine Herausforderung darstellen kann. Im letzten Jahr habe ein Bürgerladen, der von einer Genossenschaft betrieben wird, eröffnet. In den Abendstunden verkehre die Buslinie, die die einzige Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr im Stadtteil darstellt, nur selten (alle 30 Minuten).

Den Interviewpartner/innen zufolge vollzieht sich momentan ein Generationenwechsel in Vogelsang. Viele der Bewohner/innen die in den 60er Jahren nach Vogelsang gezogen sind wären verstorben und in die frei werdenden Häuser zögen viele junge Familien. Die Nachbarschaft würde sich wandeln und jahrzehntelange nachbarschaftliche Beziehungen verändern sich bzw. müssen neu aufgebaut werden.

Im Zuge des Generationenwechsels wird von einer Verdichtung des Stadtteils gesprochen. Die Einfamilienhäuser würden umgebaut oder in den großen Gärten werden weitere Wohnhäuser errichtet.

Der Stadtteil stelle sich sowohl als dreigeteilter, als auch als zweigeteilter Stadtteil dar. Mit Dreiteilung wird die Trennung zwischen den nacheinander gebauten Teilen des Gesamtstadtteils Vogelsang beschrieben (Alt-Vogelsang, Neu-Vogelsang und Vogelsang-Nord). Entlang dieser Dreiteilung verlaufe auch die so beschriebene Teilung in die „Alteingesessenen“ und die „Zugezogenen“, insbesondere zwischen den Bewohnern von Alt- und Neu-Vogelsang. Wenngleich Neu-Vogelsang nur circa 20-30 Jahre nach Alt-Vogelsang in den 60er Jahren erbaut wurde, berichten die Interviewpartner/innen von der beschriebenen Trennung, die es Zugezogenen auch nach 20 Jahren Wohndauer in Vogelsang erschwere, Zugang zu der Stadtteilgemeinschaft zu erhalten. Insbesondere in Alt-Vogelsang würden die Familien schon seit Generationen wohnen.

Das nachbarschaftliche Verhältnis verorte sich zwischen den Polen von vertrauensvollem Verhältnis, über gute vertrauensvolle Kontakte nur im direkten Wohnumfeld bzw. zu 1-2 Nachbarn bis hin zu einem überwiegenden Verlust von nachbarschaftlichen Beziehungen. Der Verlust von nachbarschaftlichen Beziehungen wird bedauert. Die vorhandenen nachbarschaftlichen Beziehungen umfassen laut der Beschreibungen der Befragten das gegenseitige Aufpassen auf Wohnhäuser/Wohnungen und die Information und den Austausch über Geschehnisse im Stadtteil.

Die Mehrheit der Interviewpartner/innen kennt die Angebote der lokalen Vereine, nutzt diese aber nicht.

Probleme/Erfahrungen mit Sicherheit, Gewalt und Kriminalität

Fünf der elf Interviewpartner/innen können keine Probleme oder soziale Konflikte im Stadtteil benennen. Bei den weiteren Themen handelt es sich um individuelle Einschätzungen, die nur ein bis

zweimal genannt wurden wie der zunehmende Schmutz im Stadtteil und lärmende Schüler auf dem Nachhauseweg.

Unsichere Orte werden von sechs Interviewpartner/innen benannt, dazu zählen Grünanlagen bzw. Parks insbesondere abends und nachts, schlecht beleuchtete Stichstraßen und eine Bushaltestelle.

Drei Interviewpartner/innen berichten von jeweils zwei erlebten Einbrüchen und einem Einbruchversuch. Die Opfererfahrung ist verbunden mit einem Gefühl der Unsicherheit, bemerkbar an einer erhöhten Sensibilität bei Geräuschen in der Nacht. In Vogelsang gibt es keine weiteren persönlichen Erfahrungen mit Kriminalität.

Handlungsbedarf (bspw. Bewertung der Arbeit von Behörden und anderen Einrichtungen zum Thema Sicherheit)

Die Wahrnehmung der Arbeit der Behörden, insbesondere der Polizei, variiert von inhaltlich unkonkreten Wünschen nach mehr Polizeipräsenz bis zu der Wahrnehmung, dass die Polizei im Stadtteil präsent ist.

2.3 Partizipative Auditverfahren

Das partizipative Auditverfahren wurde von den Projektpartnern des Paritätischen NRW Kreisgruppe Köln in den vier Untersuchungsgebieten durchgeführt. Maßgeblich besteht das partizipative Auditverfahren aus drei Elementen:

1. Erstellung von Sicherheitsprofilen durch leitfadengestützte Befragungen (professionelle Akteure und Bürger/innen)
2. Begehung der Modellgebiete
3. Planung und Durchführung der Sozialraumveranstaltung „Wie sicher ist unser Veedel⁶“

Dieser Baustein des Sicherheitsassesments fokussiert die individuellen Sicherheits- und Unsicherheitswahrnehmungen der Bürger/innen und lokalen Professionellen. Das partizipative Auditverfahren dient dem Ziel einer möglichst breiten und multiperspektivischen Erfassung lokaler sicherheitsrelevanter Problemlagen.

Die leitfadengestützte Befragung unterschiedlicher Akteure (Professionelle sowie Bürger/innen) diene der Bekanntmachung des Projektes im Stadtteil sowie der Aktivierung dieser Personen zur aktiven Mitarbeit im Projekt.

Die städtebauliche Kriminalprävention thematisiert mit dem CPTED-Ansatz u.a. die Planung und Gestaltung von Wohngebieten. Um Aussagen über den städtebaulichen Zustand eines Wohnquartiers treffen zu können, wurden Begehungen der betreffenden Gebiete durchgeführt. Zur Strukturierung und Dokumentation der Begehungen wurden die Kriterien des Niedersächsischen Qualitätssiegels für Sicheres Wohnen (Sicherheitspartnerschaft im Städtebau in Niedersachsen 2013) in einer Checkliste für die Anwendung von den Projektpartnern des Paritätischen NRW Kreisgruppe Köln weiterentwickelt (vgl. Tabelle 5). Die Projektpartner wiederum haben die Checkliste erneut für den Einsatz in der Begehung des Stadtteils mit Senior/innen adaptiert (vgl. Tabelle 6). Durch die detaillierte Erfassung baulicher und technischer Mängel an der Wohninfrastruktur und öffentlichen Plätzen in einem Stadtteil werden Bürger/innen befähigt die vorgefundenen Mängel an die Stadtverwaltung weiter zu geben und die Beseitigung dieser zu veranlassen.

Tabelle 6: Checkliste Audit: „Sicherheit in meinem Stadtteil“ (Version FH Köln)

Untersuchungsraum	Auditoren	Datum	
-------------------	-----------	-------	--

⁶ „Veedel“ = Stadtviertel

<i>Thema</i>	Erläuterung	<i>Handlungs- bedarf</i>	<i>Erläuterung</i>
<i>SICHERHEIT DURCH STÄDTEBAU</i>			
Aktivität und räumliche Anordnung <ul style="list-style-type: none"> Sind die Gebäude und öffentlichen Räume für unterschiedliche Alters- und Nutzern (insbesondere Senioren) attraktiv, so dass der Raum zu jeder Tageszeit durch legitime Nutzungen belebt ist? Werden durch die räumliche Anordnung der Gebäude Sichtbeziehungen in die Wohnumgebung gefördert? 	<i>Sicherheit im Stadtraum hat etwas mit Geschäftigkeit, mit sichtbaren Aktivitäten anderer Menschen und mit Leben auf der Straße zu tun. Die Anordnung der Fenster von Wohnungen zu Fußwegen ermöglichen schützende „Augen auf die Straße“.</i>	ja: <input type="checkbox"/> nein: <input type="checkbox"/> ?: <input type="checkbox"/>	
Infrastrukturelle Anbindung <ul style="list-style-type: none"> Ist ein Versorgungszentrum mit Einzelhandelsgeschäften zur Deckung des täglichen Bedarfs, für den Wochenbedarf sowie mit medizinischen Dienstleistungen fußläufig für alle Nutzern erreichbar? Befinden sich Haltestellen des öffentlichen Nahverkehrs in der Nähe Ihrer Wohnung (im Abstand bis 10 Minuten)? 	<i>Die Grundbedingungen des sicheren Wohnens werden durch isolierte Wohnstandorte nicht erfüllt. Vielmehr ist die Anbindung an Infrastrukturen der Kommune insbesondere für ältere Menschen wichtig.</i>	ja: <input type="checkbox"/> nein: <input type="checkbox"/> ?: <input type="checkbox"/>	
Beleuchtung <ul style="list-style-type: none"> Sind Straßen und Gehwege nachts und in der winterlichen Jahreszeit ausreichend beleuchtet? Sind öffentliche Plätze nachts und in der winterlichen Jahreszeit ausreichend beleuchtet? Sind Bus- und Bahnhaltestellen nachts und in der winterlichen Jahreszeit ausreichend beleuchtet? 	<i>Außenbeleuchtung der Wege und Gebäude sind so zu konzipieren, dass es keine dunklen Bereiche gibt. Denn eine mangelhafte Beleuchtung fördert insbesondere bei älteren Menschen Unsicherheitsgefühle (z.B. wegen Sturzfahrt).</i>	ja: <input type="checkbox"/> nein: <input type="checkbox"/> ?: <input type="checkbox"/>	
Überschaubarkeit und Sichtbarkeit <ul style="list-style-type: none"> Gibt es Ecken, die nicht einsehbar und dadurch die Geschehnisse dort nicht zu überschauen sind? Gibt es Sträucher und Hecken die die Sicht versperren? Sind die Wohnungsfenster auf den öffentlichen Raum und auf die Straße ausgerichtet? 	<i>Wenn das Wohnumfeld unübersichtlich ist oder durch Büsche und Bäume zugewachsen ist fühlen sich nicht nur ältere Bewohnerinnen und Bewohner unwohl und bekommen Angst vor Kriminalität.</i>	ja: <input type="checkbox"/> nein: <input type="checkbox"/> ?: <input type="checkbox"/>	
Gestalterische Klarheit	<i>Gut gestaltete Räume werden</i>	ja: <input type="checkbox"/>	

<ul style="list-style-type: none"> • Entspricht die Gestaltung des öffentlichen Raums und der Gebäude (z.B. Farbgebung, Materialverwendung) den Bedürfnissen <i>aller Nutzer</i>? • Sind die Maßstäbe der Abstände, Höhen, Längen und Breiten angemessen/richtig dimensioniert (z.B. Straßen sind nicht zu weiträumig/breit, Unterführungen nicht zu eng)? 	<p><i>als angenehm empfunden, und dem Unsicherheitsempfinden (älterer) Nutzerinne und Nutzer entgegen gewirkt.</i></p>	<p>nein: <input type="checkbox"/> ? <input type="checkbox"/></p>	
SICHERHEIT DURCH MANAGEMENT			
<p>Reinigung und Instandhaltung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Werden öffentliche Plätze und Grünflächen ausreichend oft gereinigt, Mülleimer häufig genug geleert? • Sind Spielplätze, Parkanlagen und Bänke intakt und werden Sie im Falle einer Beschädigung zeitnah repariert/ ersetzt? 	<p><i>Wenn die regelmäßige Reinigung und Instandhaltung unterbleibt, signalisiert der physische Verfall, dass eine Kontrolle des Verhaltens in dieser Gegend nicht mehr stattfindet oder zumindest eingeschränkt ist. Das verstärkt Unsicherheitsempfinden in der (älteren) Bewohnerschaft.</i></p>	<p>ja: <input type="checkbox"/> nein: <input type="checkbox"/> ? <input type="checkbox"/></p>	
<p>Regeln für die Nutzung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Werden Maßnahmen durchgeführt, damit sich neue und alte Nachbarn untereinander kennen lernen können? • Gibt es angemessene Nutzungsregeln für den öffentlichen Raum? • Werden die Regeln von allen Nutzungsgruppen eingehalten? 	<p><i>Eine von allen Parteien anerkannte und gelebte Ordnung mit klar formulierten Regeln ist ein geeignetes Instrument, um unerwünschte Ereignisse auszuschließen. Ein Regelkodex kann aber nur dann seine Wirkung entfalten, wenn neue und alte Nachbarn Verantwortung für die Einhaltung der Regeln übernehmen.</i></p>	<p>ja: <input type="checkbox"/> nein: <input type="checkbox"/> ? <input type="checkbox"/></p>	
SICHERHEIT DURCH VERKEHRSPLANUNG			
<p>Zugänglichkeit und Barrieren</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sind die Wege sicher zu begehen (ausreichend breit, Fahrradfahrer und Fußgängerwege getrennt, der Un- 	<p><i>Über die Fuß- und Radwege sollten die Infrastruktureinrichtungen im Wohnquartier von allen Nutzern sicher er-</i></p>	<p>ja: <input type="checkbox"/> nein: <input type="checkbox"/> ? <input type="checkbox"/></p>	

<p>tergrund befestigt)?</p> <ul style="list-style-type: none"> Ist die Ausstattung mit Sitzmöglichkeiten auf den öffentlichen Plätzen ausreichend? Sind bei der Wegführung Fußgängerrisiken angemessen berücksichtigt (z.B. Möglichkeiten zur Überquerung von Straßen, Verkehrssicherung durch Ampeln)? 	<p><i>reicht werden können.</i></p>		
<p>Orientierung und Beschilderung</p> <ul style="list-style-type: none"> Sind kritische Verkehrssituationen (z.B. Kreuzungen) optisch und akustisch klar zu erfassen? Wird die Orientierung im Stadtteil durch die Wegführung, Beschilderung erleichtert? (Ist ein Wegeleitsystem vorhanden?) 	<p><i>Eine gute Orientierung sollte in allen, insbesondere an kritischen Verkehrssituationen, wie Überquerungen, Haltestellen, sehr belebten Orten möglich sein. Reizüberflutung ist zu vermeiden.*</i></p>	<p>ja: <input type="checkbox"/></p> <p>nein: <input type="checkbox"/></p> <p>? <input type="checkbox"/></p>	

Tabelle 7: Checkliste Audit (Version Stadtteil Neu-Bocklemünd)

Checkliste Stadtteilbegehung Köln Bocklemünd-Mengenich

Liebe Teilnehmer,

leider kann heute nicht jedes Ärgernis in Augenschein genommen werden, daher finden sie nachfolgend die Themen, die für den heutigen Abend relevant sind.

1. **Öffentlicher Raum**
Sind Gebäude/öffentliche Räume so angelegt, dass sie von verschiedenen Altersgruppen zu jeder Tageszeit genutzt werden können?
2. **Infrastruktur**
Sind Einkaufsmöglichkeiten, medizinische Versorgung und Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel fußläufig erreichbar?
3. **Beleuchtung**
Ist eine ausreichende Be- und Ausleuchtung vorhanden?
Gibt es dunkle Ecken?
4. **Überschaubarkeit**
Sind alle Straßen und Wohnblocks überschaubar und gut einsehbar?
5. **Straßenbau**
Sind Straßen und Gehwege ausreichend ausgebaut? Gibt es Stolperfallen? Gibt es genügend öffentliche Sitzmöglichkeiten?
6. **Reinigung**
Werden öffentliche Straßen und Plätze regelmäßig gereinigt und instand gehalten?
7. **Orientierung und Beschilderung**
Sind kritische Verkehrssituationen (z.B. Kreuzungen) gut zu überschauen? Gibt es genügend Beschilderungen?

Diese Seite bietet Ihnen Platz für Kommentare oder Anmerkungen, diese können während oder nach der Begehung festgehalten werden. Wir freuen uns auch über Anregungen für andere Straßenzüge im Gebiet.

Bitte bringen Sie uns den Zettel am Donnerstag, den 16.10.2014 in den GAG-Treff.

2.3.1 Einbindung professioneller Akteure

Bocklemünd

Über das Projekt SENSIKO wurden in Bocklemünd

- die Seniorenvertretung Ehrenfeld und Bocklemünd/Mengenich,
- der Runde Tisch Seniorenarbeit Bocklemünd/Mengenich,
- die Sozialraumkoordination des Stadtteils Bocklemünd/Mengenich,
- das Netzwerk der evangelischen Kirchengemeinde Bickendorf,
- die katholische Kirchengemeinde Christi Geburt,
- die Siedler Interessengemeinschaft mit dem Arbeitskreis Sicherheit,
- die GAG Immobilien AG Kundencenter West Bocklemünd/Mengenich (städtische Wohnungsbaugesellschaft),
- die Sozial-Betriebe-Köln gemeinnützige GmbH (SBK),
- der Bürgerverein Köln-Bocklemünd/Mengenich 1990 e.V. und das
- Bürgerschaftshaus Bocklemünd/Mengenich e.V.

informiert. Über einen Zeitraum von drei Monaten wurden zudem drei Infostände auf dem wöchentlichen Markt installiert, die über das Forschungsvorhaben in Bocklemünd/Mengenich informiert haben. Lediglich die evangelische Kirchengemeinde Bickendorf sowie der Seniorenvertreter für Bocklemünd/Mengenich konnten für eine aktive Zusammenarbeit im Projekt gewonnen werden.

Deutz

In Deutz bildete sich eine Multiplikatorengruppe, die das Projekt SENSIKO unterstützt. Folgende Akteure sind darin vertreten:

- das Bürgerzentrum Deutz,
- die Polizei Köln,
- die Seniorenvertretung,
- die evangelische Kirchengemeinde Köln-Deutz/-Poll,
- das Centrum für nachberufliche Orientierung „Ceno e.V.“,
- das Caritas-Altenzentrum St. Heribert,
- der Maria Pflegedienst und
- einige Bürger/innen.

Bisher gab es zum Thema Sicherheit lediglich das Angebot „Riegel vor“ der Polizei Köln, das jedoch nur wenig in Anspruch genommen wurde. Ab Juni 2014 wurde deshalb im Bürgerzentrum Deutz eine wöchentliche Polizeisprechstunde eingerichtet, die ab Frühjahr 2015 durch Besuche des Bezirks- und Schwerpunktbeamten in den unterschiedlichen Seniorentreffs weiter bekannt gemacht wird.

Finkenberg

Im Stadtteil wurden verschiedene Fragen der Sicherheit für Senioren/innen bereits in der Vergangenheit durch verschiedene Akteure thematisiert, darunter der Förderkreis „Unser Finkenberg“ e.V.,

die Bürgerinitiative „Bündnis in Finkenberg“, die Eigentümergemeinschaft Brüsseler Ring, private Initiativen der Anwohner/innen der Stresemannstraße, die beispielsweise eine Unterschriftenliste an die Stadt Köln weiterleiteten, um auf die wahrgenommene hohe Kriminalität aufmerksam zu machen, sowie ein Netzwerk, in dem sich Akteure vor Ort über die aktuelle Sicherheitslage im Quartier austauschen.

In Finkenberg konnten folgende Partner für eine aktive Mitarbeit am Projekt überzeugt werden: Der Sozialraumkoordinator, der stets die Protokolle der Mieterinitiative „Gemeinsam sind wir stark – das Demogebiet wehrt sich“⁷ an relevante Stellen weiterleitete, die Synagogengemeinde Porz, in der Gespräche mit jüdischen Gruppen sowie ein Austausch mit der Leiterin des Hauses stattfand, die Polizei, die polizeilich-statistische Daten bereitstellte und über die Möglichkeiten der Veranstaltungen „Verhaltensprävention für Senioren“ beriet, die Seniorenberatung, die ihre Erfahrungen mit den Themen Einbruchsdelikte, Opfererfahrung und Angsträume der Senioren/innen schilderte sowie die private Initiative der Eigentumswohnungen in der Stresemannstraße, mit deren Vertreter/innen Gespräche über die Kriminalitätsfurcht und das Unsicherheitsgefühl in Finkenberg stattfanden. Mit der Evangelischen Hoffnungskirche und dem „Bündnis für Finkenberg“ wurden Gespräche und Diskussionen über die lokalen Sicherheitsprobleme und der Entwicklung von Sicherheitskonzepten initiiert. Zudem wurden lokale Parteien angesprochen: Der Ortsverein die SPD/Mieterinitiative schilderte die Situation in den Hochhauswohnblöcken, welche teilweise in unzumutbarem Zustand seien. Mit dem Ortsverband Die Grünen fand ein Austausch über das Projekt statt und der Ortsverband Die Linke beteiligte sich an allen Phasen der Problemdefinition. In regelmäßigen Netzwerktreffen tauschten sich die Akteursgruppen über die Thematik aus und diskutierten über die Durchsetzung gemeinsamer Projekte.

Vogelsang

Bisher gab es einige Veranstaltungen und Angebote zum Thema Sicherheit für Senioren/innen im Stadtteil Vogelsang. In Kooperation mit der Polizei wurden vier Veranstaltungen zum Thema Verkehrssicherheit durchgeführt. Es gibt außerdem Beratungsangebote, die der Verbrechensvorbeugung und Sicherheit im Alter dienen und vor Wohnungseinbrüchen (Kampagnen „Riegel vor“ und „Tür zu“) schützen sollen. Ein ähnliches Angebot zum Einbruchschutz gibt es auch durch eine Fachfirma. Neben diesen Initiativen existieren weitere Veranstaltungen zum Thema Sicherheit im öffentlichen Raum. Die Kölner Verkehrs-Betriebe AG (KVB) bietet beispielsweise ein Mobilitäts- und Sicherheitstraining für Senioren/innen in öffentlichen Verkehrsmitteln an. Außerdem gibt es ein Gesprächsangebot für ältere Autofahrer/innen mit langer Fahrpraxis, die sich über die Fahrtauglichkeit im höheren Lebensalter austauschen können. Eine Fachfirma bietet an, Rollatoren auf ihre Sicherheit zu überprüfen, während eine andere Beratungen zum Hausnotruf offeriert. Eine Beratungsstelle für Wohnraumanpassung informiert über Umbaumöglichkeiten von Wohnungen im Alter. Auf Initiative der Sozialarbeiterin des Seniorennetzwerks wurde 2009 das Projekt „Wege zum Glück“ ins Leben gerufen, das sich mit der Sicherheit auf öffentlichen Wegen (z.B. Abbau von Stolperfallen, bessere Beleuchtung) beschäftigte und einige positive Veränderungen hervorbrachte.

Alle hier aufgelisteten Akteure wurden über SENSIKO informiert. An der Umsetzung von SENSIKO sind der Bezirks- und Schwerpunktbeamte sowie der Förderverein des Seniorennetzwerkes beteiligt.

⁷ In den 1960er Jahre wurde Finkenberg als sog. Demonstrativ-Bauvorhaben des Bundes konzipiert, weshalb die Siedlung bis zur Umbenennung in Finkenberg „Demo-Gebiet“ genannt wurde. Die Initiative „Gemeinsam sind wir stark – das Demo-Gebiet wehrt sich“ ruft die Hauseigentümer auf, die dringend nötigen Renovierungsarbeiten der verwahrlosten Gebäude im Stadtteil Finkenberg durchzuführen.

2.3.2 Sicherheitsprofile

Die Sicherheitsprofile setzen sich aus den diversen Interviews und (Gruppen-)Gesprächen der Projektpartner des Paritätischen Wohlfahrtsverband NRW Kreisstelle Köln in den Untersuchungsgebieten zusammen und beschreiben die Sicherheitslage im Stadtteil, wie sie von älteren Bewohner/innen (mind. 10 pro Stadtteil) und professionellen im Stadtteil tätigen Personen wahrgenommen wird.

Bocklemünd

Um mit den Senioren/innen vor Ort über sicherheitsrelevante Themen ins Gespräch zu kommen, wurde am 26.06.2014 die Veranstaltung „Sicher und mobil im Alter“ im Görlinger Zentrum (Neu-Bocklemünd) durchgeführt. Auf dieser Veranstaltung wurde sowohl im Kölner Wochenspiegel als auch mittels Aushang im Görlinger Zentrum hingewiesen, woraufhin fünf Bürger/innen an der Veranstaltung teilnahmen. Während sich manche Teilnehmer/innen im Stadtteil sicher fühlten, beklagten sich andere über ein hohes Unsicherheitsempfinden. Den Berichten zufolge kam es in der Vergangenheit mehrfach zu Diebstählen von Geldbörsen aus den Rollatoren älterer Menschen, außerdem seien Jugendliche für den am Wochenende herumliegenden Müll in den Straßen verantwortlich. Zudem wurden fehlende Versammlungsmöglichkeiten (z.B. Cafés) sowie einige Barrieren in der städtebaulichen Gestaltung bemängelt.

Neben dieser Veranstaltung wurden in Bocklemünd auch Einzelgespräche durch den örtlichen Sozialarbeiter des Seniorennetzwerks mit neun älteren Menschen geführt. Dabei wurden u. a. Sachbeschädigungen an Fahrzeugen, Regelverstöße im Verkehr durch Motorrad- und Radfahrer, viel herumliegender Müll, fehlende Polizeipräsenz sowie ein Wohnungseinbruch thematisiert. Auch hier gehen die Meinungen zum Unsicherheitsempfinden auseinander: Während sich eine alleinstehende Frau abends nicht mehr traut, ihr Haus zu verlassen, hat eine andere Frau keine Angst im Stadtteil.

Deutz

Die Akteure der Multiplikatorengruppe schätzen folgende Orte für Senioren/innen als problematisch ein: der Deutzer Bahnhof und die Lanxess Arena, der Bunker aus dem zweiten Weltkrieg sowie die Deutzer Kirmes. Zudem werden die Spielplätze in den Abendstunden aufgrund des „suspekten Publikums“ gemieden. Wohnungseinbrüche, vor denen mit zunehmendem Alter eine verstärkte Befürchtung entsteht, gibt es – so wird berichtet – überwiegend in der Gegend um das Eduardus-Krankenhaus, einem sehr ruhigen Wohngebiet. Aufgrund der eingeschränkten Mobilität älterer Menschen nimmt die Befürchtung vor Übergriffen z.B. auf Rolltreppen oder beim Überqueren der Straße mit dem Rollator zu. Die Akteure äußerten außerdem, dass sich viele Senioren/innen eine Begleitung beim Gang zur Bank wünschten, jedoch nicht benennen könnten, wer sie begleiten sollte.

Durch Interviews der örtlichen Sozialarbeiterin mit Deutzer Senioren/innen werden folgende Schwerpunkte konstatiert: Physische Unsicherheit, mangelnde Wehrhaftigkeit, Furcht vor Kriminalität sowie Konflikten im öffentlichen Raum. Diese Ergebnisse wurden mit unterschiedlichen Senioren/innengruppen diskutiert und vor diesem Hintergrund gemeinsam der Streckenplan für die Stadtteilbegehung ausgearbeitet.

Finkenberg

Im Stadtteil Finkenberg wurden über 80 Senioren/innen in Gruppen- und Einzelinterviews zum Thema Sicherheitsempfinden befragt. Der größte Teil der befragten Senioren/innen nimmt regelmäßig Angebote des Bürgerzentrums Finkenberg wahr (ca. 50-60 Personen). Weitere ältere Menschen, die befragt wurden, gehören der Synagogengemeinde Porz, oder dem Johanneshaus Finkenberg (Senioren/innenheim) an oder sind Bewohner/innen aus einem Wohnquartier mit Einfamilienhäusern. Die meisten Bewohner/innen sehen eine Verschlechterung bzw. Stagnation der sozialen Lage.

Die befragten Senioren/innen nehmen vermehrt Incivilities als Störung wahr, z.B. durch Verschmutzung bzw. der unerlaubten Müllentsorgung durch das Fenster, ungepflegte Grünflächen bzw. nicht geschnittene Sträucher, verwahrloste Wohngebäude, nicht funktionierende Aufzüge, Drogendealer/innen, defekte Straßenbeleuchtung sowie zu hohe Bürgersteige für den Rollatorgebrauch. Des Weiteren beklagen die Anwohner/innen eine Verschlechterung der Situation durch den Zuzug von „Roma“, die für Ruhestörungen und verschmutzte Wohnblocks verantwortlich gemacht werden, aber auch durch aggressives Verhalten auffallen. Einige Anwohner/innen fühlen sich dadurch zunehmend unwohl sowie unsicher und ziehen Erwägung wegzuziehen. Das Zusammenleben mit Angehörigen „fremder“ Kulturen erzeuge bei den Interviewpartnern/innen Unsicherheitsgefühle und führe zu stereotypen Wahrnehmungen. Außerdem wirken die Jugendlichen im öffentlichen Raum verunsichernd auf viele Bewohner/innen. Die mangelnde Präsenz der Polizei und die zunehmende Armutskriminalität durch Kinder und Jugendliche werden außerdem als Problemfaktoren beschrieben. Die befragten älteren Menschen berichten, dass sie den Stadtteil vor allem ab Anbruch der Dunkelheit meiden, da insbesondere bei Dunkelheit das Unsicherheitsgefühl im Stadtteil zunimmt. Außerdem wird von Wünschen nach einem Wechsel des Wohnorts, in einen anderen Stadtteil als Finkenbergr berichtet, da die Lage in Finkenbergr sich zusehends verschlechtere. Allerdings kommt ein Wegzug für viele aus finanziellen Gründen nicht in Frage, da das Wohneigentum momentan nur „unter Wert“ verkauft werden kann. Dennoch zögen einige aus dem Stadtteil weg. Die hohe Fluktuation sei ein Grund für die Verschlechterung der Situation im Quartier und trage zu einer Verschärfung der sozialen Probleme bei. Damit einher ginge laut einiger Interviewpartner/innen auch ein Verlust an Lebensqualität. In mehreren Interviews wurde berichtet, dass das subjektive Unsicherheitsgefühl durch persönliche Viktimisierungserfahrungen (z.B. Wohnungseinbruch oder Überfall/ Raub auf der Straße) sowie durch indirekte Viktimisierung (Kriminalitätserfahrungen im Bekanntenkreis) stark beeinflusst wird.

Zusammenfassend ist zu betonen, dass sich die meisten Befragten negativ über ihr Wohnumfeld äußerten und sich grundsätzlich nicht mehr sicher und wohl fühlten.

Die Meinung der Professionellen Akteure hingegen ist unterschiedlich. Eine Gruppe empfindet Finkenbergr, verglichen mit anderen als „problematisch“ wahrgenommenen Stadtteilen Kölns, nicht als schwieriger. Eine weitere Gruppe ist sich einig, dass sich die Sicherheitslage deutlich verschlechtert habe. Sie nennen vor allem den hohen Anteil unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, der zu einer Konzentration sozialer Probleme und steigender Kriminalität geführt habe. Die Anwohner/innen bleiben und leben in ihrer Kultur, weshalb kaum eine Durchmischung, bzw. Offenheit für andere Kulturen festzustellen ist. Zudem wurde beklagt, dass der Schulhof von jungen Erwachsenen häufig für Drogen- und Alkoholkonsum genutzt werde.

Vogelsang

In sechs Interviews mit Bewohnern/innen im Alter von 66-84 Jahren wurde die subjektive Sicherheitslage im Stadtteil Vogelsang thematisiert. Manche berichten von einer guten Nachbarschaft, andere hingegen wünschen sich weniger Ärger mit den Nachbarn sowie mehr Rücksicht und Sorgfalt, zum Beispiel in Bezug auf verschlossene Kellertüren. Beim Thema Kriminalität erwähnen zwei Interviewpartner/innen, dass ihre Angst vor Überfällen steige, wenn sie dementsprechende Beiträge in den Medien wahrnehmen. Vor allem nach Einbruch der Dunkelheit verlassen viele ihr Haus nicht mehr – aus Angst vor Überfällen und Stürzen. Sie bedauern, dass einige Straßenzüge schlecht beleuchtet sind, weshalb sie sich bei Dunkelheit teilweise begleiten lassen, mit dem Auto oder Fahrrad fahren. Der Friedhof wird von einer Person als Angstraum beschrieben, da dieser oft menschenleer ist und sie erfahren hat, dass es dort zu einem Überfall auf eine Seniorin kam. Ferner wird die Angst vor Überfällen in der Straßenbahn beschrieben und von diversen Vorkehrungen als Einbruchschutz in der eigenen Wohnung berichtet. Eine Person nimmt an Vorträgen der Polizei zum Thema Sicherheit teil und versorgt sich auf diesem Weg mit Informationen.

2.3.3 Begehungen zentraler Orte

Bocklemünd

Am 09. Oktober 2014 fand um 18 Uhr eine Begehung des Stadtteils Bocklemünd in der Dämmerung statt, an der 13 Senioren/innen sowie ein Sachverständiger der Rheinenergie und eine Ansprechpartnerin der Stadt Köln teilnahmen. Die Infrastruktur wurde aufgrund eines fehlenden Drogeriemarktes, der Schließung des einzigen Cafés (Eiscafé) im Winter sowie wegen der Stolperbarrieren auf den Gehwegen kritisiert. Die Teilnehmenden empfanden die Beleuchtung an den Straßen und Hauseingängen teilweise als unzureichend und bemängelten auch die Beschilderung im Zentrum, die vor allem für neu zugezogene Bürger sehr unübersichtlich sei. Beim Thema Sauberkeit beklagten die Senioren/innen den herumliegenden Müll im Zentrum, der ihrer Ansicht nach durch Schulkinder versucht werde.

Deutz

Insgesamt bekundeten etwa 20 Senioren/innen ihr Interesse an einer aktiven Mitarbeit im Projekt, wovon zehn Personen an der Stadtteilbegehung teilnahmen. Aufgrund der Größe des Stadtteils Deutz fand die Begehung an zwei Terminen (06. und 23. Oktober 2014) statt. In der Tempelstraße, in der das Bürgerzentrum sowie die evangelische und katholische Kirchengemeinde ihren Sitz haben, wurden abschüssige Bürgersteige und lockere Gehwegplatten festgestellt, die das Sturzrisiko erhöhen. Ähnliches gilt auch für die Alarichstraße, in der ebenfalls Stolpergefahr aufgrund lockerer Gehwegplatten besteht. An der Deutzer Freiheit wurden Obdachlose vor den Geschäften sowie eine verstärkte Hektik der Menschen in der Mittagszeit wahrgenommen, was bei den Senioren/innen ein Unsicherheitsgefühl sowie die Befürchtung bedrängt zu werden, hervorruft. In der Umgebung der Neuhöffer Straße sowie der Suevenstraße wird bemängelt, dass es zu wenige Laternen gäbe. Auch der U-Bahntunnel zur Deutzer Freiheit sei zu dunkel und unübersichtlich und wird aufgrund mehrfacher Erfahrungen mit Handtaschen- und Taschendiebstahl gemieden. Daneben sammelten Senioren/innen am Deutzer Bahnhof und in der Gegend der Sparkasse und BB Bank schlechte Erfahrungen durch Handtaschendiebstähle. Unsicherheit empfinden wird außerdem durch menschenleere Orte (Siegburger Straße, Deutzer Bahnhof an Sonn- und Feiertagen), sehr enge Straßen (Helenenwall) sowie die Präsenz „sonderbarer“ Menschen (Gotenring, Park an der Siegburger Straße) hervorgerufen. Die Senioren/innen bemängelten außerdem die zu kurze Ampelphase in der Alarichstraße, die Unübersichtlichkeit aufgrund vieler Menschen und abgestellter Fahrräder vor der Sparkasse sowie fehlende Bänke, die zum Ausruhen auf langen Strecken genutzt werden könnten.

Finkenberg

Die Begehung mehrerer Orte in Finkenberg zeigte, dass die Wohnblocks teilweise sehr sanierungsbedürftig sind und der technische sowie bauliche Zustand oftmals auch im Inneren der Häuser sehr schlecht bewertet wurde. Einige Innenhöfe sind sehr vernachlässigt, stark begrünt und haben teilweise Nischen, die erst nach Betreten des Durchgangs eingesehen werden können. Diese Ecken werden oft zum Urinieren genutzt und sind stark verschmutzt. Die Wege zu den Hauseingängen sind in bestimmten Gebieten geschottert und von ungepfligten Grünflächen umgeben, die sehr unübersichtlich gestaltet sind und als Versteckmöglichkeit genutzt werden könnten („Angstecken“). Manche Straßen sind schlecht beleuchtet und es fehlen fast überall übersichtliche Beschilderungen und Wegweiser. Zudem wird von einigen Teilnehmern/innen der Begehung auf die große Müllproblematik in Ecken und auf Grünflächen, auf fehlende öffentliche Toiletten sowie auf verschmutzte Durchgänge und Innenarkaden hingewiesen.

In der Begehung zeigten die Senioren/innen einige Ecken und Wege, die aufgrund der wuchernden Hecken und Sträucher als sehr unübersichtlich und damit als beängstigend empfunden werden. Verstärkt wird dieses Gefühl durch die mangelhafte Beleuchtung. Seit circa vier bis fünf Jahren werden die Bänke der Grünanlage, auf denen sich früher oft Senioren/innen ausruhten, von Ju-

gendlichen „belagert“. Die Bänke sind mittlerweile teilweise beschädigt und häufig von den umliegenden Büschen „eingewachsen“.

Als weiterer Bereich, der Unsicherheitsgefühle auslöst, gilt eine dunkle Bahnunterführung mit schlecht einsehbaren und beschmierten Ecken. Laut Aussagen der Bewohner/innen, steigen viele Senioren/innen in den Abendstunden eine Station früher aus der Straßenbahn aus und nehmen ein Taxi, um den Weg durch die Unterführung zu vermeiden.

Bei der Begehung der neugestalteten Fußgängerzone mit dem Platz der Kulturen stellten die Senioren/innen fest, dass es zwar auf dem Platz selbst eine ausreichende Beleuchtung in der Dunkelheit gäbe, der Platz jedoch trotzdem gemieden werde, weil sich dort häufig verschiedene Gruppierungen aufhalten, die das Sicherheitsempfinden stark beeinflussen. Die Zugänge zum Platz der Kulturen sind teilweise sehr schlecht beleuchtet und spielen den Berichten zufolge in der lokalen Drogenszene eine bedeutende Rolle, wodurch sich die Senioren/innen verunsichert fühlen. Die Teilnehmer/innen der Begehung finden den Platz, dessen Sanierung im Jahr 2013 fertiggestellt wurde, nicht attraktiv und bezeichnen ihn als „Betonwüste“. Sie wünschen sich eine schönere Bepflanzung sowie mehr Sitzgelegenheiten für Senioren/innen, da es lediglich Sitzbänke aus Beton ohne Rückenlehne gibt. Auf dem Platz fehle zudem eine Beschilderung und Wegführung. Fehlende Sitzgelegenheiten, bzw. die Belagerung der vorhandenen Bänke durch Jugendliche, beklagen die Senioren/innen an mehreren Begehungsterminen: „Wir haben keinen Platz uns hinzusetzen“.

Vogelsang

In einem offenen Gesprächstreff wurde die Begehung mit sieben Teilnehmern/innen im Vorfeld geplant. Dabei einigte sich die Gruppe auf einen Kontrollspaziergang im Quartier Neu-Vogelsang, da manche Senioren/innen nicht mehr so gut zu Fuß sind. Alle Teilnehmer/innen erhielten beim Vortreffen einen vergrößerten Stadtplan des Quartiers, auf dem sie Auffälligkeiten, die ihnen im Alltag begegnen, markieren konnten. Dadurch entstand die Route der Stadtteilbegehung, die im Oktober 2014 unter Beteiligung von ca. 5 Senior/innen stattfand.

Im Stadtteil Vogelsang gab es bereits eine Initiative „Wege zum Glück“ (2009/10), in der die Barrierefreiheit der Wege thematisiert und verbessert wurde. Daher konnten bei der Begehung einige Bereiche gefunden werden, die bereits vorbildlich gestaltet sind (z.B. gekennzeichnete Übergänge, abgesenkte Gehwege, ausreichende Sitzmöglichkeiten und Abfalleimer, gute Beleuchtung). Dennoch stellten die Senioren/innen an manchen Stellen fest, dass beide Seiten der Straße zugeparkt sind, was zu hoher Unübersichtlichkeit führt. Es gibt außerdem Unebenheiten und Pfützen nach dem Regen auf Gehwegen, an manchen Stellen wies der Fußweg stark unebene Bodenplatten auf, oftmals ist die Beleuchtung nicht ausreichend (wenn z.B. Lampen vom Laub verdeckt werden oder Fußwege gar nicht beleuchtet sind) und manche Haltestellen sind nicht abgesenkt. Die Teilnehmenden der Begehung wünschten sich eine bessere Beleuchtung im Park, mehr Abfallbehälter an bestimmten Stellen sowie zwei Poller vor einer Bäckerei, damit die Senioren/innen nicht zwischen eng parkenden Autos hindurch laufen müssen.

2.3.4 Sozialraumveranstaltung „Wie sicher ist unser Veedel?“

Während der ersten Sozialraumveranstaltung erfolgte die Priorisierung der wichtigsten sicherheitsrelevanten Themen aus den gesamten im Zeitraum von Oktober bis November 2014 definierten Themen. Mit den Sozialraumveranstaltungen werden insbesondere drei Ziele verfolgt: die Reichweite des Projektes soll erhöht werden, interessierte, aber nicht kontinuierliche mitwirkende Bürger/innen sollen über den Fortschritt des Prozesses informiert werden und weitere Personen sollen zur Mitwirkung im Projekt aktiviert werden. An den Veranstaltungen haben zwischen 20 und 53 Bürger/innen teilgenommen.

Für die Untersuchungsgebiete ergaben sich folgende Themen:

Bocklemünd (Themensammlung ohne Ranking)

- Miteinander in Bocklemünd
- Zufriedenheit in Bocklemünd
- Störungen im Wohngebiet
- unsichere Orte
- Wehrhaftigkeit
- Kriminalitätsfurcht

Deutz

1. sichere Orte/Kriminalität
2. Barrieren/physische Unsicherheit
3. Wehrhaftigkeit/ mich schützen
4. Konflikte im öffentlichen Raum

Finkenberg

1. Vandalismus/Schmutz
2. Aufmerksamkeit/Präsenz der Behörden
3. Leerstände/fehlende Geschäfte
4. schlechtes Image
5. Menschen mit Migrationshintergrund/Integration verbessern
6. Schutz- und Vermeiderverhalten/abendliches zuhause bleiben
7. herumhängende Jugendliche/Alkohol- und Drogenkonsum

Vogelsang (Ranking der drei wichtigsten Themen vorab durch die Arbeitsgruppe)

- Nachbarschaft fördern
- wehrhafte Senior/innen
- Sicher und mobil in Vogelsang (Städtebau)

Die Beteiligung älterer Menschen in den Stadtteilen erstreckt sich nicht nur über die Phase der Problemdefinition, sondern über den gesamten Prozess der Seniorensicherheitskoordination (Problemdefinition, Maßnahmenentwicklung und Umsetzung der Maßnahmen). Insofern stellen die Sozialraumveranstaltungen wichtige Zwischenschritte im Partizipationsprozess dar, um niedrigschwellig die Zustimmung und Mitwirkung der älteren Menschen zu ermöglichen. Die Entwicklung der sicherheitsfördernden Maßnahmen basiert maßgeblich auf den Ergebnissen des Beteiligungsprozesses, also den priorisierten Themen.

3. Sicherheitsfördernde Maßnahmen für ältere Menschen im Wohnquartier

Die Ergebnisse des Sicherheitsassessments bilden die Grundlage auf der die sicherheitsfördernden Maßnahmen individuell für jeden Sozialraum entwickelt wurden. In allen vier Stadtteilen sind Problemlagen auf den drei Ebenen (Individuum, Nachbarschaft und Stadtteil) definiert worden. Die Ausprägung dieser Problemlagen variiert allerdings stark innerhalb der vier Untersuchungsgebiete (vgl. 2. Ergebnisse des Sicherheitsassessments, S. 7ff.).

3.1 Sicherheitsthemen

Die Synthese der lokalen Sicherheitsaudits aus den Bestandteilen der soziodemografischen Merkmale, der wissenschaftlichen Befragungen durch das Max-Planck-Institut und der Fachhochschule Köln und den partizipativen Auditverfahren ergeben in der Übersicht folgende Sicherheitsthemen für Bocklemünd, Deutz, Finkenbergr und Vogelsang:

Tabelle 8: Übersicht Sicherheitsthemen Modellstadtteile

Modellstadtteile	Individuelle Ebene	Nachbarschaftsebene	Stadtteilebene
Bocklemünd	<ul style="list-style-type: none"> „Störungen im Sozialraum fehlende Wehrhaftigkeit (mehrfache) Wohnungseinbrüche 	<ul style="list-style-type: none"> Trennung zwischen „Alteingesessenen“ und „Neu-Zugezogenen“ Verfremdung (interkulturelle Barrieren) fehlender Dialog zwischen Jüngeren und Älteren 	<ul style="list-style-type: none"> unsichere Orte Störungen im Wohngebiet durch physical incivilities
Deutz	<ul style="list-style-type: none"> Verunsicherung durch Jugendliche fehlende Wehrhaftigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> ausbaufähige Nachbarschaftlichkeit fehlender Dialog zwischen Jüngeren und Älteren 	<ul style="list-style-type: none"> unsichere Orte Störungen im Wohngebiet durch physical incivilities Mobilitätseinschränkung durch fehlende Sitzmöglichkeiten
Finkenbergr	<ul style="list-style-type: none"> (mehrfache) Wohnungseinbrüche Störung der normativen und sozialen Ordnung durch Personengruppen fehlende Wehrhaftigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Spaltung des Stadtteils nach Eigentum zunehmende Verfremdung (Heterogenität) Kumulierung von sozial-benachteiligten Personengruppen fehlender Dialog zwischen Jüngeren und Älteren 	<ul style="list-style-type: none"> unsichere Orte physical incivilities, bauliche/ technische Mängel der Wohnungsbestände und im öffentlichen Raum, Müll, Leerstand (Geschäfte) fehlende Aktivitäten der Behörden fehlende Sitzmöglichkeiten
Vogelsang	<ul style="list-style-type: none"> Wohnungseinbrüche Verunsicherung durch „fremde“ Personengruppen, „zu“ schwach ausgeprägtes Selbstkonzept 	<ul style="list-style-type: none"> zurückgehende Nachbarschaftlichkeit durch Weg- und Zuzüge (Anonymität) 	<ul style="list-style-type: none"> unsichere Orte

3.2 Grüne Liste sicherheitsfördernder Maßnahmen

Den Ausgangspunkt für die Entwicklung sicherheitsfördernder Maßnahmen in den Stadtteilen bildet die Recherche „Guter Beispiele“, die als Grüne Liste in einer weiteren Online-Publikation als Arbeitspapier (Nr. 54) im Forschungsschwerpunkt Sozial • Raum • Management vorliegt.

Ausgewählte „Gute Beispiele“ bzw. Maßnahmen, die die Sicherheitsthemen der Untersuchungsgebiete abbilden sind Sicherheitsberatung, Sicherheitstraining, Sicherheitstheater, Printmedien und Gemeinwesenmediation (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 9: Übersicht Guter Beispiele (vgl. Grüne Liste Schubert/ Veil 2014)

Maßnahme	Sicherheitsthemen	Beispiel
Sicherheitsberatung	<ul style="list-style-type: none"> Eigentums-/ Vermögensdelikte und Betrugsdelikte 	<ol style="list-style-type: none"> Senioren Sicherheitsberater Kreis Mettmann Sicherheitsberatung Hildesheim
Sicherheitstraining	<ul style="list-style-type: none"> Sicherheit im öffentlichen Raum Sicherheitswahrnehmung 	<ol style="list-style-type: none"> „Sicher fit unterwegs“ Baden-Württemberg Sicherheitstraining 55 plus Hildesheim
Sicherheitstheater	<ul style="list-style-type: none"> Eigentums- und Vermögensdelikte 	<ol style="list-style-type: none"> Seniorentheater Berlin
Printmedien	<ul style="list-style-type: none"> Eigentums- und Vermögensdelikte Sicherheit im öffentlichen Raum 	<ol style="list-style-type: none"> Broschüre ProPK „Der goldene Herbst“
Gemeinwesenmediation	<ul style="list-style-type: none"> Sicherheit im öffentlichen Raum Konflikte zwischen Nutzergruppen (Nachbarn oder im öffentlichen Raum) 	<ol style="list-style-type: none"> Konfliktagentur im Sprengelkiez – Stadtteilmediation Wedding

Darüber hinaus verdeutlichen die Sicherheitsaudits mit ihren Ergebnissen, den definierten Sicherheitsthemen (vgl. Tabelle 7), die Relevanz sicherheitsfördernder Maßnahmen auf den Ebenen Nachbarschaft und Stadtteil, wie beispielsweise der Gemeinwesenmediation.

Basierend auf den Erkenntnissen zu „Guten Beispielen“ kriminalpräventiver Maßnahmen entwickelten die Projektpartner des Paritätischen NRW Kreisgruppe Köln mit den älteren Menschen unter fachlicher Begleitung durch die Fachhochschule Köln die Konzeption der Seniorensicherheitskoordination (SENSIKO) in den vier Untersuchungsgebieten.

3.3 Konzept der Seniorensicherheitskoordination

Anhand der lokalen sicherheitsrelevanten Problemlagen wurde in den Untersuchungsgebieten das Praxismodell der Sicherheitskoordination entwickelt. Ziel war die Erstellung mehrdimensionaler Konzepte, die Maßnahmen auf den Ebenen Individuum, Nachbarschaft und Stadtteil kombinieren.

Maßnahmen auf der individuellen Ebene beinhalten die Aufklärung über Gefahren und den Selbstschutz einer Person, Informationen über (technische) Sicherungsmaßnahmen und die Stärkung des Selbstkonzeptes, vor allem der Selbstwirksamkeit. Auf der nachbarschaftsbezogenen Ebene stehen die soziale Unterstützung, die Stärkung der Eigenverantwortung im Quartier sowie die natürliche Überwachung zur Förderung der sozialen Kohäsion im Mittelpunkt. Anonymität und die Grenzen innerhalb des Stadtteils zwischen verschiedenen Personengruppen (z.B. intergenerativer, interkultureller Austausch) sollen dadurch abgebaut werden. Die übergeordnete Stadtteilebene beinhaltet infrastrukturelle und bauliche Aspekte, beispielsweise die Vernetzung lokaler institutioneller Akteure oder auch die Beseitigung baulicher oder materieller Störungen. Im Folgenden wird ein

Überblick über die entwickelten Maßnahmen in den einzelnen Stadtteilen auf individueller, Nachbarschafts- und Stadtteilebene gegeben.

Den Abschluss der Projektphase Maßnahmenentwicklung bildet die Sozialraumveranstaltung 2 „Wie kann unser Veedel noch sicherer werden?“, die zum Zeitpunkt Ende März 2015 in zwei Modellstadtteilen stattgefunden hat (Vogelsang und Bocklemünd/Mengenich). Die beiden weiteren Sozialraumveranstaltungen in Finkenberg und Deutz finden im April 2015 statt. Bei der Veranstaltung werden die entwickelten Maßnahmen und der Umsetzungszeitraum sowie das genaue Vorgehen vorgestellt. Die Bürger/innen haben die Möglichkeit Wünsche, Änderungsvorschläge oder weitere Maßnahmenideen einzubringen.

3.3.1 Individuelle Maßnahmen

In allen vier Stadtteilen wünschen sich die am Projekt beteiligten Senioren/innen ein Selbstbehauptungstraining für Personen im höheren Lebensalter. Das Training wird insbesondere problematisch wahrgenommene Situationen im Sozialraum einbeziehen. Es geht dabei nicht um Selbstverteidigung, sondern um die Stärkung des individuellen Sicherheitsgefühls in schwierigen Situationen, z.B. durch Einsatz der Stimme, durch selbstbewusstes Auftreten, durch Körperhaltung und Schlagfertigkeit. Ziel ist es, die soziale Teilhabe der Senioren/innen (im Quartier) zu erhalten, zu stärken oder wiederzugewinnen.

Bocklemünd/Mengenich

In Bocklemünd/Mengenich wurde im Januar 2015 eine Veranstaltungsreihe zum Thema Sicherheit durch das SeniorenNetzwerk implementiert. Einmal wöchentlich treffen sich interessierte Senioren/innen, um sich über ein bestimmtes Thema, das von den Teilnehmenden selbst formuliert wurde, auszutauschen. Ziel ist es, das Sicherheitsgefühl zu stärken, indem die Senioren/innen relevante Personen und Ansprechpartner – z.B. den Bezirksbeamten der Polizei oder Mitarbeiter/innen des Ordnungsamtes – persönlich kennenlernen und erfahren, an welche Personen oder Stellen sie sich in schwierigen Situationen wenden können. Im Austausch untereinander entwickeln sie Lösungsstrategien und Handlungsmöglichkeiten, wodurch zum einen die soziale Vernetzung unter den Senioren/innen gefördert sowie das Gefühl vermittelt wird, nicht alleine mit sicherheitsrelevanten Sorgen zu sein. Die Sicherheitstreffen sollen mindestens bis zum Ende des Projektes weiter geführt werden.

Finkenberg

Die Sicherheitsaudits in Finkenberg haben gezeigt, dass Störungen des Alltags unsicherheitsfördernd wirken. Im März 2015 fand die Aktion „Geocaching“ statt, bei der die Senioren/innen für sichere und unsichere Wege im Wohnquartier sensibilisiert wurden. Diese Maßnahme sollte nicht nur die individuelle Sicherheit positiv beeinflussen, das Vermeiderverhalten abbauen und den Rückzug aus dem öffentlichen Raum verringern, sondern auch einen Impuls für die Beteiligungsstrukturen geben, um die Senioren/innen als kompetente Experten/innen für die Sicherheitsthemen zu gewinnen.

Im September 2015 ist eine weitere Exkursion geplant: Da sich Jugendliche, die sich oft in Gruppen im öffentlichen Raum aufhalten, negativ auf das Sicherheitsempfinden von Senioren/innen auswirken, soll durch einen Besuch des neu gebauten Jugendzentrums der intergenerative Austausch gefördert werden. Dadurch dass Senioren/innen mit den Jugendlichen in Kontakt treten, wird das Verständnis füreinander gefördert sowie Vorurteile beider Seiten abgebaut. Der Besuch soll jedoch nicht einseitig stattfinden: Bei einem weiteren Treffen werden die Jugendlichen und Streetworker in das Bürgerzentrum zum Senioren/innentreff eingeladen.

Neben den Exkursionen wird in Finkenberg ein „Sicherheitstag“ veranstaltet. Geplant wird der „Sicherheitstag“ in Form eines Aktionstags in Kooperation mit verschiedenen Akteuren bzw. Koopera-

tionspartnern/innen im Rahmen der „Woche der älteren Generation“, die im Mai 2015 stattfinden wird. Für die Senioren/innen wird ein Programm mit Vorträgen und Vorführungen rund um das Thema Sicherheit und Prävention organisiert, das womöglich über den Sicherheitstag hinaus in verschiedenen Veranstaltungen fortgeführt wird (z.B. „Lassen Sie sich nicht hereinlegen“ – Vorbeugung gegen Trickdiebstahl und Trickbetrug, „Sicher unterwegs“ – Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel praktisch üben oder „Sicherheit per Knopfdruck“ – Informationen zum Hausnotruf). Ziel ist eine positive Beeinflussung des Sicherheitsgefühls der Senioren/innen, die Aufklärung und Information über Möglichkeiten präventiver Maßnahmen sowie die Stärkung der Vernetzung vor Ort.

Vogelsang

In Vogelsang wurde bereits eine Maßnahme durchgeführt, welche auf die Förderung der Medienkompetenz der Senioren/innen abzielte. Eine Woche lang schauten sich Senioren/innen Nachrichten auf verschiedenen TV-Sendern an und lasen gezielt zwei Kölner Zeitungen. Anschließend wurde bei einem gemeinsamen Treffen mit dem Bezirksbeamten das Verhältnis zwischen Nachrichten, die auf positive Entwicklungen hinweisen und Nachrichten, die von Kriminalität berichten bewertet. Die Senioren/innen empfanden die Nachrichten oft als unsicherheitsfördernd „Futter“. Durch diese bewusste Wahrnehmung der Nachrichten und die anschließende Reflexion sollte eine kritische Haltung zur Darstellung krimineller Ereignisse in den Medien hergestellt werden. Abschließend wurde beim gemeinsamen Treffen die Frage diskutiert, warum gerade Senioren/innen häufig Opfer von Trickbetrug werden. Der Polizeibeamte beantwortete offene Fragen und gab den Senioren/innen Tipps zur Verminderung des Risikos, Opfer zu werden.

Durch das Rollenspiel „Wir sind Täter“ wurde den Vogelsanger Senioren/innen deutlich, welche Überlegungen Täter/innen anstellen müssen, um einen Einbruch oder einen Taschenraub erfolgreich durchführen zu können. Dadurch lernten sie, die eigene Situation einzuschätzen und überlegten, wie man das Risiko solcher Übergriffe möglichst gering halten kann. Als Folgeveranstaltung ist eine Informationsveranstaltung über die Opfernachsorge des Weißen Rings e.V. geplant. Außerdem wäre es denkbar, eine Sicherheitsfirma einzuladen, die eine Beratung zur Sicherheit in Haus und Wohnung durchführt. Gemeinsam wurden kreative Ideen gesammelt, um Geld und Schmuck nicht an den vielfach bekannten und genutzten Orten wie im Schlafzimmer oder in der Küchenzeile der Wohnung aufbewahren zu müssen.

Eine weitere Maßnahme zur Erhöhung der Mobilität bei Dunkelheit wurde in Vogelsang bereits umgesetzt: Da sich einige Senioren/innen, die Einschränkungen beim Gehen haben, im Dunkeln nicht mehr auf schlecht beleuchtete Wege trauen, haben sich viele eine Taschenlampe gekauft, die anschließend am Rollator oder an der Gehhilfe befestigt wurde.

Da Senioren/innen vor allem in großen Menschenansammlungen oftmals von Taschendiebstählen betroffen sind, wurde in Vogelsang die Maßnahme „sichere Handtasche – wir machen es den Taschendieben nicht leicht!“ entwickelt und bereits durchgeführt. Gemeinsam überprüften die Senioren/innen ihre Handtaschen auf „Diebstahltauglichkeit“. Wenn die Tasche direkt vorne am Körper oder über Kreuz getragen wird, ist die Gefahr eines Taschendiebstahls deutlich geringer, als wenn diese im Korb des Rollators liegt.

3.3.2 Nachbarschaftsbezogene Maßnahmen

Deutz

Der „Deutzer Frühjahrsputz“ soll in Kooperation mit dem Berufskolleg Deutzer Freiheit stattfinden. An der eintägigen Aktion sammeln ältere Menschen aus Deutz zusammen mit Schülern/innen des Berufskollegs Müll im Stadtteil und säubern die Bürgersteige. Im Anschluss findet ein gemeinsames Grillfest statt, bei dem die Jugendlichen und Senioren/innen miteinander ins Gespräch kommen können. Die Maßnahme verfolgt zwei Ziele:

1. den intergenerativen Dialog, sodass eine Annäherung zwischen den Teilnehmern/innen stattfindet und die Senioren/innen die Furcht vor „fremden“ Jugendlichen verlieren und
2. die Identifizierung mit und die Beseitigung von physical incivilities, da die Jugendlichen des Berufskollegs Deutzer Freiheit unter anderem für den herumliegenden Müll verantwortlich gemacht werden. Ihnen soll vermittelt werden, dass durch herumliegenden Müll das Wohlbefinden der Anwohner/innen (u.a. der Senioren/innen) eingeschränkt wird.

Finkenberg

Finkenberg plant auf der Nachbarschaftsebene einen Austausch „Alt trifft Jung“. In einer Gesprächsrunde, die durch den Sozialraumkoordinator moderiert wird, treten Jugendliche und Streetworker des Jugendzentrums „Arche Nova“ mit den Senioren/innen in Dialog. Inhalte der Gesprächsrunde sind die Thematisierung von Jugend- und Altersbilder, der Austausch von Erfahrungen und Interessen sowie das Knüpfen neuer Kontakte. Dadurch sollen Begegnungsräume geschaffen und diffuse Ängste gegenüber Jugendlichen abgebaut werden.

Im Rahmen von SENSIKO wurden vor Ort zwei Arbeitsgruppen gebildet. In einer Arbeitsgruppe sind hauptsächlich Bewohner/innen der Bungalow-Siedlung vertreten, in der anderen treffen sich die Besucher des Bürgerzentrums regelmäßig, um sich über das Thema Seniorensicherheit auszutauschen.

Vogelsang

Im Stadtteil Vogelsang wird ein Nachbarschaftsfest mit kulturellem Programm geplant, das die Möglichkeit bietet, in entspannter Atmosphäre miteinander in Kontakt zu treten. Die Idee entstand bei einem Workshop im Bürgertreff, in dem die Teilnehmenden äußerten, dass zu einer „guten“ Nachbarschaft die Organisation von Straßenfesten gehöre. Viele Senioren/innen beklagten, dass es kaum Kontakte zu neu zugezogenen Familien gebe. Wenn alte Nachbarschaften durch Wegzug oder Versterben beendet werden, braucht der Aufbau neuer Kontakte Zeit und Interesse auf beiden Seiten. Die Senioren/innen wünschen sich daher, dass man sich wieder unter den Nachbarn/innen kennt und sich gegenseitig hilft (bei Urlauben nach dem Haus sehen, bei Krankheit etc.). In der Vorbereitung hat sich eine „Eventgruppe“ gegründet, in der Mieter/innen aus verschiedenen Häusern vertreten sind.

3.3.3 Stadtteilbezogene Maßnahmen

Bocklemünd

In Bocklemünd sollen in der Maßnahme „Hier wird Ihnen geholfen“ Einzelhändler/innen als Sicherheitspaten/innen gewonnen werden. Ziel ist es, sichere „Fluchtorte“ zu schaffen, wenn sich Senioren/innen z.B. aufgrund von Pöbeleien durch Jugendliche im Zentrum unsicher fühlen. Die Einzelhändler/innen übernehmen Verantwortung im öffentlichen Raum, indem sie durch Plakate mit dem Logo „Hier wird Ihnen geholfen“ in ihren Schaufenstern signalisieren, dass Senioren/innen in schwierigen Situationen dort Hilfe bekommen. Um adäquat reagieren zu können, werden die an der Maßnahme teilnehmenden Einzelhändler/innen für das Thema „Sicherheit von Senioren/innen“ sensibilisiert und geschult. Durch auffällige Plakate in den Schaufenstern werden auch die Passanten und die Kunden/innen auf das Thema aufmerksam. Zudem wird dieses Logo auch auf der Homepage des SeniorenNetzwerks Bocklemünd/Mengenich eingebunden. Mit dem Klick auf diesen Button erhalten Interessierte alle wichtigen Telefonnummern sowie konkrete Ansprechpartnerinnen (z.B. des Ordnungsamtes oder der Seniorenberatung). Für Senioren/innen ohne Affinität zum Internet sollen diese Informationen über einen entsprechenden Flyer zusätzlich in Papierform bereitgestellt werden.

Deutz

Um die subjektiven Unsicherheitswahrnehmungen der Senioren/innen zu verringern wird in Deutz die Bürgernähe der Polizeiarbeit ausgebaut und weiterentwickelt. Einmal monatlich wird eine Polizeisprechstunde im Rahmen der bestehenden „Kaffeenachmittage“ abgehalten. Zusätzlich zur Sprechstunde werden regelmäßige Informationsveranstaltungen installiert, deren Ziel die Aufklärung über relevante Sicherheitsthemen ist. Diese „Kaffeenachmittage“ finden wöchentlich im Wechsel im Bürgerzentrum, in den Räumen der katholischen und evangelischen Kirche und bei Ceno e.V. statt. Auch die Sprechstunde des Bezirks- und Schwerpunktbeamten soll im Wechsel in den verschiedenen Einrichtungen stattfinden, sodass möglichst viele Senioren/innen erreicht werden. Durch das niederschwellige Angebot sollen Bewohner/innen mit dem Polizeibeamten ungezwungen und ohne vorherige Terminvereinbarung über ihre Sorgen und Fragen sprechen können. Durch Verhaltensratschläge seitens der Polizei soll eine Erhöhung der Handlungskompetenz zur Vermeidung spezifischer Gefährdungen gefördert werden.

In Deutz soll es neben der „aufsuchenden“ Vernetzungsarbeit des Bezirks- und Schwerpunktbeamten auch bauliche Veränderungen geben. Ältere Bewohner/innen des Stadtteils beklagten sich über fehlende Sitzmöglichkeiten zum Ausruhen; die wenigen vorhandenen Sitzbänke seien oft ungepflegt oder beschädigt. Um den Mobilitätsradius der Senioren/innen zu erweitern, sollen neue Bänke in regelmäßigen Abständen aufgestellt werden. Auf der Bürgerveranstaltung werden die Plätze für das Aufstellen der Sitzbänke durch die Bewohner/innen definiert. Anschließend suchen freiwillige Senioren/innen Sponsoren, die die Bänke und evtl. auch deren Pflege finanzieren, sodass die Maßnahme eine nachhaltige Wirkung erzielt.

Eine weitere Maßnahme auf Stadtteilebene in Deutz stellt das Guardian-Konzept dar. Aufgrund von Überfällen auf Senioren/innen nach Bankgängen organisieren einige Senioren/innen bereits eine gegenseitige Begleitung zur Bank. Im Rahmen des Guardian-Konzepts sollen nun auch die Bankangestellten für die Sicherheitsbelange der Senioren/innen beim Besuch der Bank sensibilisiert werden. Bankmitarbeitende könnten beispielsweise bei Senioren/innen dezent nachfragen, wenn diese sehr hohe Beträge abheben möchten, um auf eventuelle Betrugsversuche, wie z.B. den Einzeltrick, aufmerksam zu werden. Auch eine Begleitung von Senioren/innen nach dem Geldabheben durch Bankangestellte wäre denkbar. Zudem sollen Banken in separaten Bereichen diskrete Bankgeschäfte für Senioren/innen ermöglichen.

Finkenberg

Im Stadtteil Finkenberg soll ab Mai 2015 eine Seniorensprechstunde mit dem Bezirkspolizisten implementiert werden. In etwa sechswöchigen Abständen werden Treffen im Bürgerzentrum stattfinden, bei welchen Senioren/innen ihre Sorgen und Nöte rund um die Themen Kriminalität und Sicherheit im Wohnquartier mit dem Bezirkspolizisten besprechen können. Ziel ist ein breiter Informationsaustausch über die Thematik im eigenen Wohnviertel, die Herstellung des persönlichen Kontakts zu einem Ansprechpartner der Polizei, die Wahrnehmung und Einschätzung des Unsicherheitsempfindens der Finkenberger Senioren/innen sowie der Abbau von Ängsten.

Vogelsang

In Vogelsang ist der jeweilige Bezirksbeamte (auch nach mehreren Personalwechseln) bereits seit fast neun Jahren an den Stadtteilkonferenzen und beim regelmäßigen Stadtteilfrühstück präsent. Durch SENISKO wurde zusätzlich eine regelmäßige Beteiligung des Bezirksbeamten an den Seniorentreffen etabliert, sodass dieser einmal wöchentlich in den Gesprächskreisen des Seniorennetzwerks sicherheitsrelevante, sozialraumbezogene Themen anmoderiert oder Fragen beantwortet. Auch bei der Stadtteilbegehung nahm der Bezirkspolizist teil. Der niederschwellige Kontakt der Senioren/innen zur Polizei soll zu einem erhöhten Sicherheitsempfinden beitragen und das Vertrauen in die Polizei erhöhen.

Aufgrund der guten Erfahrungen in Vogelsang beim Projekt „Wege zum Glück“ (2009/10), sollen nun regelmäßige Stadtteilbegehungen veranstaltet werden, um physical incivilities beseitigen zu lassen, die zu Gefahrenquellen für Senioren/innen werden könnten oder es bereits sind. Die Begehungen richten sich nicht ausschließlich an ältere Bewohner/innen – Barrierefreiheit und Sicherheit bei Dunkelheit betrifft ebenso andere Personengruppen.

4. Ausblick

Zwei der drei Projektphasen im Projekt Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier (SENSIKO) sind Ende Februar 2015 mit der Konzeption der Seniorensicherheitskoordination in den vier Untersuchungsgebieten abgeschlossen.

Basierend auf den Ergebnissen des Sicherheitsassessments und den zugehörigen partizipativen Prozessen mit älteren Bewohner/innen in den Untersuchungsgebieten wurden präventive Handlungsansätze zur Reduzierung von Unsicherheitsempfindungen entwickelt. Hierzu wurden und werden unterschiedliche kommunale Akteure

- a. Polizei (Bezirksbeamte und Polizeibeamte des Kriminalkommissariats Kriminalprävention/Opferschutz) und Ordnungs- und Verkehrsdienst der Stadt Köln
- b. Weißer Ring e.V.
- c. Fachkräfte, die in den Projektgebieten entweder in der Gemeinwesen- oder Altenarbeit tätig sind (Pflegedienste, Vermittlung von Ehrenamt, Sozialraumkoordination, Bürgerzentren etc.)

in den Projektlauf einbezogen und für die Umsetzung von Maßnahmen gewonnen. Insofern begründet sich die sozialräumlich orientierte Prävention objektiver und vor allem subjektiver Unsicherheiten auf die Integration, Zusammenführung und Weiterentwicklung bestehender kriminalpräventiver Ansätze.

Zentral für die Konzeption der Seniorensicherheitskoordination sind Maßnahmen, die die soziale Teilhabe älterer Menschen im Wohnquartier stärken. Dies sind vor allem Maßnahmen auf Nachbarschafts- und Stadtteilebene, da diese selbsttragende lokale Beteiligungsstrukturen schaffen können und somit kollektives Sozialkapital fördern. Hervorzuheben sind zur Förderung des sozialen Zusammenhaltes und Reduzierung von sozialen Konflikten im öffentlichen Raum geplante intergenerative Projekte in mehreren Untersuchungsgebieten. Mithilfe moderierter Gesprächsrunden und/oder gemeinsamer (Putz-)Aktionen soll eine Auseinandersetzung über heterogene Normativitätsvorstellungen und Lebensweisen ermöglicht werden, um Verunsicherungen bei den beteiligten Personengruppen abzubauen. Aber auch Maßnahmen auf der individuellen Ebene, wie Selbstbehauptungstraining und Informationsveranstaltungen sollen dazu beitragen, dass die älteren Menschen aktiv ihren Sozialraum nutzen und sich selbstbewusst im öffentlichen Raum bewegen können.

Ein erster Teilerfolg konnte durch die partizipative Durchführung der Begehung mithilfe der weiterentwickelten Checkliste zur Erfassung städtebaulicher Mängel (als Bestandteil des Sicherheitsassessments) erreicht werden. Durch die Meldung festgestellter Mängel an die zuständigen städtischen Stellen wurden erste physische Unordnungen in den Untersuchungsgebieten behoben. Für die beteiligten Senioren/innen war dieser erste Erfolg in der jetzigen Projektphase für die weitere Mitarbeit sehr wichtig, die bisher nur selten Erfolge in der Kommunikation mit städtischen Einrichtungen hatten.

Die Selbstorganisation älterer Menschen wird über die gemeinsame Definition von Sicherheitszielen, der Planung und Umsetzung von sicherheitsfördernden Maßnahmen in den jeweiligen Untersuchungsgebieten initiiert. Ab April 2015 beginnen die Umsetzungen der geplanten Maßnahmen sowie die Prozessevaluation der Umsetzungsphase mit dem Ziel Handlungsempfehlungen für die Einrichtung einer Seniorensicherheitskoordination in anderen Kommunen zu erarbeiten. Diese Handlungsempfehlungen werden als Projektabschluss in einem Praxishandbuch veröffentlicht.

5. Verzeichnisse

5.1 Literatur

- Amt für Stadtentwicklung und Statistik (2013), Kölner Stadtteilinformationen. Zahlen 2013. Online verfügbar unter: http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf15/stadtteilinformationen_2013.pdf, zuletzt geprüft am 23.03.2015.
- Bandura, A. (1995), *Self-Efficacy in Changing Societies*. Cambridge University Press.
- Bergman, P., Grjibovski, A.M., Hagströmer, M., Sallis, J.F. & Sjöström, M. (2009), The association between health enhancing physical activity and neighbourhood environment among Swedish adults – a population-based cross-sectional study. In: *International Journal of Behavioral Nutrition and Physical Activity*, 6 (8).
- Boers, K (1991), *Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Brunton-Smith, I., Jackson, J. & Sutherland, A. (2014), Bridging Structure and Perception. On the Neighbourhood Ecology of Beliefs and Worries. About Violent Crime. In: *British Journal of Criminology*, 54(4), S. 503-526.
- Bundeskriminalamt (2014), *Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland Jahrbuch 2013*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Bursik, R. J., Jr. & Grasmick, H. G. (1993), *Neighborhoods and crime: The dimensions of effective community control*. New York: Lexington Books.
- Chivite-Matthews N. & Maggs P. (2002), *Crime, policing and justice: the experience of older people: findings from the British Crime Survey, England and Wales*. London: Home Office.
- Coleman, James S. (1991), *Grundlagen der Sozialtheorie. Handlungen und Handlungssysteme*. Bd. 1. München: Oldenbourg.
- Covington, J. C. & Ralph, B T. (1991), Fear of Crime in urban residential neighborhoods: Implications of between and within-neighborhood sources for current models. In: *The Sociological Quarterly*, 32 (2), S. 231-249.
- De Donder, L., Verté, D., & Messelis, E. (2005), Fear of crime and elderly people: Key factors that determine fear of crime among elderly people in West Flanders. In: *Ageing International*, 30(4), S. 363-376.
- Ferraro, K. & LaGrange, R. (1988), Are older people afraid of crime? In: *Journal of Aging Studies*, 2(3), S. 277-287.
- Ferraro, K. (1995), *Fear of crime: Interpreting victimization risk*. New York: SUNY Press.
- Gau, J. M., & Pratt, T. C. (2008), Brokenwindows or window dressing? Citizens' (in)ability to tell the difference between disorder and crime. In: *Criminology & Public Policy*, 7(2), S. 163-194.
- Görgen, T., Herbst, S., Kotlenga, S., Nägele, B. & Rabold, S. (2009), *Kriminalitäts- und Gewaltgefährdungen im Leben älterer Menschen - Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse einer Studie zu Gefährdungen älterer und pflegebedürftiger Menschen*. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Granovetter, Mark (1973), The Strength of Weak Ties. In: *The American Journal of Sociology*, 78 (6), S. 1360-1380.
- Greve, W. & Gabriel, U (2003), The Psychology of Fear of Crime. Conceptual and Methodological Perspectives. In: *British Journal of Criminology*, 43 (3), S. 600-614.
- Greve, W. & Wetzels, P. (1995), Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht älterer Menschen. *Report Psychologie*, 20 (9), S. 24-35.

- Greve, W. (2005), Kriminalitätsfurcht im Lebenslauf: Entwicklungspsychologische Perspektiven auf ein unterschätztes Thema. In: K.-P. Dahle & R. Volbert (Hrsg.), *Entwicklungspsychologische Aspekte der Rechtspsychologie*, Göttingen: Hogrefe, S. 347-358.
- Greve, W. (2008), Furcht vor Kriminalität im Alter: Konturen einer entwicklungspsychologischen Perspektive. In T. Görge, K. Hoffmann-Holland, H. Schneider & J. Stock (Hrsg.), *Interdisziplinäre Kriminologie. Festschrift für Arthur Kreuzer zum 70. Geburtstag*, Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, Bd. 1, S. 178-189.
- Harrison, R. A., Gemmell, I. & Heller, R.F. (2007), The population effect of crime and neighbourhood on physical activity: an analysis of 15,461 adults. In: *Journal of Epidemiology and Community Health*, 61(1), S. 34-39.
- Jakobsson U & Hallberg I. R. (2005), Loneliness, fear and quality of life among elderly in Sweden- a gender perspective. In: *Aging Clinical Experimental Research*. 17 (6), S. 494-501.
- Krekel, C. & Poprawe, M. L. (2014), The Effect of Local Crime on Well-Being: Evidence for Germany. *SOEPpapers*, S. 678.
- Kreuter, F. (2002), *Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme*. Opladen: Leske + Budrich.
- Landeskriminalamt Niedersachsen (2013), *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen: Bericht zu Kernbefunden der Studie*. Hannover: Landeskriminalamt Niedersachsen.
- Lazarus, Richard S. (1981), Stress und Stressbewältigung. Ein Paradigma. In: *Filipp*, S. 198-232.
- Lewis, D. A./Salem, G., (1986), *Fear of Crime. Incivility and the Production of a Social Problem*. New Brunswick, New Jersey: Transaction.
- Lorenc, T., Petticrew, M., Whitehead, M., Neary, D., Clayton, S., Wright, K., Thomson, H., Cummins, S., Sowden, A., & Renton, A. (2013), Fear of crime and the environment: Systematic review of UK qualitative evidence. *BMC Public Health*, 13 (1), S. 496.
- Lüdemann, C. & Ohlemacher, Th. (2002), *Soziologie der Kriminalität. Theoretische und empirische Perspektiven*. Weinheim, München: Juventa.
- Lüdemann, C. (2006), Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum – Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58 (2), S. 285-306.
- Mesch, G. (2000), Perceptions of risk, lifestyle activities, and fear of crime. *Deviant Behavior In: An Interdisciplinary Journal*, 21 (1), S. 47-62.
- Newman, O. (1972), *Defensible Space*. New-York.
- Novak, K. J. & Seiler, C. L. (2001), Zoning Practices and Neighborhood Physical Disorder. In: *Criminal Justice Policy Review*, 12(2), S. 140-163.
- Obergfell-Fuchs, J. (2001), Ansätze und Strategien Kommunalen Kriminalprävention. In: H.-J. Albrecht & G. Kaiser (Hrsg.): *Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht*, Bd 95. Frankfurt i. Br.: edition iuscrim.
- Perkins, D. D. & Taylor, R. B. (1996), Ecological Assessments of community disorder: Their relationship to fear of crime and theoretical implications. In: *American Journal of Community Psychology* 24 (1), S. 63-107.
- Putnam, R. (1995), Bowling Alone – America's Declining Social Capital. In: *Journal of Democracy*, 6 (1), S. 65-78.
- Reuband, K. H. (2000), Die Messung der Kriminalitätsfurcht im lokalen Kontext: Modifikationen des „Standardindikators“ für Kriminalitätsfurcht und Folgen für die Antwortmuster. *Soziale Probleme*, 11 (1-2), S. 177-185.
- Sampson, R. J. & Raudenbush S. W. (1999), Systematic Social Observation of Public Spaces: A New Look At Disorder in Urban Neighborhoods. In: *The American Journal of Sociology*, 105 (3), S. 603-651.

- Sampson, R. J. (2004), Neighborhood and community: Community efficacy and community safety. In: *New Economy*, 11(2), S. 106-113.
- Sampson, R. J. (2006), Collective efficacy theory: Lessons learned and directions for future inquiry. In: F. Cullen, J. Wright & K. Blevins (Hrsg.), *Taking stock: The status of criminological theory*. Edison, New Jersey: Transaction Publishers, S. 149-168.
- Sampson, R. J., Raudenbush S. W. & Earls, F. (1997), Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Level Study of Collective Efficacy. In: *Science*, 277, S. 918-924.
- Schneider, H.J. (2001), *Kriminologie für das 21. Jahrhundert*. Münster: Lit. Verlag.
- Schubert, H. (2006), Stadt als sicherer Raum– Zur Diskussion um eine „städtebauliche Kriminalprävention“. In: *Die Alte Stadt*, 33 (3), S. 249-267.
- Sicherheitspartnerschaft im Städtebau in Niedersachsen (2013), „Sicherheit für wohnbezogene Infrastrukturen in der Kommune“ Arbeitshilfe Teil I bis Teil III. Online verfügbar unter: http://www.sicherheit-staedebau.de/downloads/SIPA_Wohnbezogene-Infrastrukturen_Arbeitshilfe.pdf, zuletzt geprüft am 24.03.2015
- Skogan, W. G. (1990), *Disorder and decline*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Skogan, W. G. (2008), Broken windows: Why - and how - we should take them seriously. In: *Criminology and Public Policy*, 7(2), S. 195-201.
- Statistisches Bundesamt (2010), 12. koordinierte Bevölkerungs-Vorausberechnung: Annahmen und Ergebnisse. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Taylor, R.B. (2001), *Breaking away from Broken Windows: Baltimore Neighborhoods and the Nationwide Fight against Crime, Grime, Fear, and Decline*. Boulder, CO.: Westview Press.
- Wahl, H.-W. & Heyl, V. (2004), *Gerontologie - Einführung und Geschichte*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wikström, P.O. & Butterworth, D A. (2006), *Adolescent crime: Individual differences and lifestyles*. Cullompton, UK: Willan.
- Wilson, J. Q. & Kelling, G. L. (1982), The police and the neighborhood safety: Broken Windows. In: *The Atlantic Monthly*, 249 (3), S. 29-39.
- Xu, Y., Fiedler, M. L., & Flaming, K. H. (2005), Discovering the impact of community policing: The broken windows thesis, collective efficacy, and citizens' judgment. In: *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 42(2), S. 147-186.

5.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stadtteil Bocklemünd/Mengenich	8
Abbildung 2: Stadtteil Deutz	9
Abbildung 3: Stadtteil Finkenberg	11
Abbildung 4: Stadtteil Vogelsang	12

5.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht der Arbeitspakete - Teilvorhaben SENSIKO-FH Köln	5
Tabelle 2: Bevölkerungsstruktur Bocklemünd/Mengenich	9
Tabelle 3: Bevölkerungsstruktur Deutz	10
Tabelle 3: Bevölkerungsstruktur Finkenberg	11
Tabelle 4: Bevölkerungsstruktur Vogelsang	13

Tabelle 5: Checkliste Audit: „Sicherheit in meinem Stadtteil“ (Version FH Köln)	18
Tabelle 6: Checkliste Audit (Version Stadtteil Bocklemünd)	22
Tabelle 7: Übersicht Sicherheitsthemen Modellstadtteile	31
Tabelle 8: Übersicht Gute Beispiele (vgl. Grüne Liste Schubert/ Veil 2014)	32